

Offene Fragen der Geschichte Band 1

Chronik von 500 vor Christus bis 1499

Völkerwanderungen,
Römisches Imperium,
Kreuzigung Christi,
Kaiser Karl I.,
Missionierung,
Machtkampf zwischen Kirche und Staat,
Kreuzzüge,
Deutsche Ostsiedlung,
Inquisition,
Aufteilung der "Neuen Welt" ...

Band 1/013

Chronik von 934 bis 1009

934

Ostfränkisches Reich: König Heinrich I. erobert im Jahre 934 an der Nordgrenze die Wikingersiedlung Haithabu (wichtiger Handelsplatz der Wikinger an der Schlei, südlich von Schleswig).

935

Norwegen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Norwegens von 935-1103 (x812/253): >>(Norwegen) ... Haralds ältester Sohn, Erich Blodyxa ("Blutaxt"), der seine Brüder ihrer Rechte beraubte und sich durch unmenschliche Grausamkeit verhaßt machte, wurde 935 durch einen unehelichen Sohn Haralds, Hakon den Guten, gestürzt, der Wermland, Helsingland und Jemtland unterwarf und 950 im Kampf gegen Dänemark fiel, worauf Harald II. Graafel ("Graufell"), der Sohn des vertriebenen Erich, den Thron bestieg, aber schon 963 von Hakon, Jarl von Thrand, ermordet wurde.

Hakon rottete das Christentum, das schon hier und da Fuß gefaßt, wieder aus und führte glückliche Kriege, wurde aber 996 von einem seiner Diener ermordet. Sein Nachfolger wurde Haralds I. Urenkel Olaf I. Trygveson, der das Christentum zur herrschenden Religion erhob und die Stadt Nidaros (Drontheim) gründete.

Als die Könige Sven von Dänemark und Olaf Schoßkönig von Schweden auf Antrieb der Söhne Hakons ihn mit Krieg überzogen, stürzte er sich nach mannhaftem Widerstand, an Rettung verzweifelnd, ins Meer (1000), worauf die fremden Könige Hakons Söhne Erich und Sven als Herrscher einsetzten. Dieselben wurden 1017 durch Olaf II., den Heiligen (Dicken), vertrieben, der, ein Enkel der alten Könige, die Orkneyinseln, Färöer und Island unter die norwegische Herrschaft zurückbrachte und das Heidentum gänzlich auszurotten versuchte.

Er fiel im Kampf gegen Knut von Dänemark bei Sticklestad (31. August 1029), nach seinem Tod als Heiliger verehrt, worauf Norwegen zum Reich Knuts gehörte, bis Olafs II. Sohn Magnus I., der Gute, es 1035 von der dänischen Herrschaft befreite.

Derselbe bestieg nach dem Tode des Dänenkönigs Hordaknut, mit dem er einen Erbvertrag geschlossen (hatte), auch den dänischen Thron, wurde aber dadurch in schwere Kriege verwickelt und fiel 1047 in Seeland. Ihm verdankt Norwegen sein erstes Gesetzbuch, Grágás, "die graue Gans".

Harald III. Hardrada, Magnus' Oheim, gründete 1054 Oslo (Christiania) und fiel auf einem Kriegszug nach England in der Schlacht bei Stamford Bridge (1066).

Ihm folgte sein Sohn Magnus II., welcher seinen Bruder Olaf III. Kyrre ("den Friedfertigen") zum Mitregenten annahm, aber schon 1069 starb. Auf Olaf III., der 1070 Bergen gründete, folgte 1093 sein natürlicher Sohn Magnus III. Barfot ("Barfuß"), der die Hebriden und die Orkneyinseln wieder unterwarf und auch die Iren zur Anerkennung seiner Lehnshoheit zwang; er fiel 1103 in Irland. ...<<

Böhmen: Der tschechische Herzog Wenzel I. wird wegen heidnisch-nationaler Gründe und seiner Bündnispolitik mit den Deutschen im Jahre 935 durch seinen Bruder Boleslaw I. ermordet.

936

Ostfränkisches Reich: Als Heinrich I. im Jahre 936 stirbt, hat er die wesentlichsten Grundlagen für das künftige Deutsche Reich geschaffen.

Sein 24jähriger Sohn Otto wird im Sommer 936 in Aachen zum König gekrönt.

Der Mönch Widukind von Corvey berichtet später über die Krönung und Weihe des deutschen Königs in Aachen (x248/37-38): >>Als man in die Pfalz zu Aachen gekommen war, versammelten sich die Herzöge und die angesehensten Grafen und setzten den neuen Herrscher auf einen hier errichteten Thron; dabei reichten sie ihm die Hände, gelobten ihm Treue und machten ihn so nach ihrem Brauch zum König. Währenddessen erwartete der Erzbischof von Mainz mit der ganzen Priesterschaft und dem ganzen Volk in der Basilika den Einzug des neuen Königs.

Als dieser eintrat, ging ihm der Erzbischof entgegen, berührte mit seiner Linken die Rechte des Königs, schritt, in der Rechten den Krummstab, bis in die Mitte der Kirche vor und blieb dort stehen; dann wandte er sich zum Volke, das ringsumher stand, so daß ihn alle sehen konnten.

"Ich stelle euch vor den von Gott erkorenen und vom irdischen Herrn Heinrich einst bezeichneten, nun aber von allen Fürsten zum König gemachten Otto: wenn euch diese Wahl gefällt, so bezeugt dies, indem ihr die rechte Hand zum Himmel emporhebt!"

Darauf erhob alles Volk die Rechte in die Höhe und wünschte mit kräftigem Zuruf dem neuen Herrscher Glück. Sodann schritt der Erzbischof mit dem König, der nach fränkischer Weise ein enges Gewand trug, hinter den Altar, auf den die königlichen Abzeichen gelegt waren.

Dann schritt der Erzbischof zum Altar, nahm hier das Schwert mit dem Wehrgehenk und sprach zum König gewandt: "Empfange dieses Schwert, um alle Widersacher Christi auszutreiben, die Heiden und schlechten Christen."

Sodann nahm er die Spangen und den Mantel, legte sie ihm um und sprach: "Dieser bis zum Boden herabhängende Mantelsaum mahne dich daran, von Glaubenseifer zu glühen und bis in den Tod dabei zu verharren, den Frieden zu wahren."

Dann reichte er ihm Szepter und Stab und sprach: "Vor diesen Zeichen laß dich mahnen: weise mit väterlicher Zucht die Untertanen zurecht und reiche vor allem den Dienern Gottes, den Witwen und Waisen die Hand des Erbarmens; und möge niemals auf deinem Haupte das Öl der Barmherzigkeit versiegen!"

Und sogleich wurde er mit dem heiligen Öle gesalbt und mit dem goldenen Diadem gekrönt; und nachdem nun so die herkömmliche Weihe ganz vollzogen war, ward er zum Thron geführt, zu dem man auf einer Wendeltreppe hinaufstieg, so daß er von hier aus alle sehen und von allen gesehen werden konnte.

Nachdem man hierauf das Meßopfer feierlich begangen hatte, stieg der König in die Pfalz hinab, trat dann an eine marmorne, mit königlichem Gerät geschmückte Tafel und setzte sich mit den Bischöfen und allem Volk; die Herzöge aber warteten auf.

Der Herzog der Lothringer ordnete das Ganze, der Frankenherzog betreute den Tisch, der

Herzog von Schwaben beaufsichtigte die Mundschenken, der Herzog von Baiern die Ritterschaft sowie die Wahl und das Aufschlagen des Lagers. Der König aber ehrte hiernach einen jeden der Fürsten in königlicher Freigebigkeit mit ihm angemessener Gabe und entließ dann die Menge mit aller Fröhlichkeit.<<

Otto I. der Große (912-973) setzt das Lebenswerk seines Vaters erfolgreich fort. Otto verbündet sich mit der Kirche, festigt mit Hilfe der abhängigen Kirchenfürsten die Reichsverwaltung und verstärkt danach in den neuen ostdeutschen Gebieten zielstrebig den Aufbau der politischen und kirchlichen Organisationen. König Otto I. ernennt in den folgenden Jahren Bischöfe, wie z.B. Bruno von Köln (ein Bruder des Königs), Ulrich von Augsburg und Wolfgang von Regensburg, zu Stützen des Reiches.

Das Reich des Königs umfaßt Deutschland und Norditalien mit dem Kirchenstaat. Als Schutzherr der römischen Kirche führt er später zwangsläufig zahlreiche Feldzüge in Italien. Diese verlustreichen Kämpfe gegen die Sarazenen, die ober- und mittelitalienischen Staaten, die Byzantiner und andere Gegner binden und verbrauchen unentwegt große Kräfte des deutschen Volkes und verhindern nachweislich den inneren Auf- und Ausbau eines einheitlichen deutschen Zentralstaates.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über König Otto I. (x328/415-417): >>... **Schutz der Kirche, Krieg den Heiden**

Otto I., der sich gleich bei seiner Thronbesteigung kirchlich salben, eine "höhere" Weihe geben ließ, war ein sehr gläubiger, durch und durch katholischer Fürst, ja so vom sakralen Charakter seines Herren und Herrschertums, so von dessen Zuordnung auf den Klerus durchdrungen, "daß die Ausübung königlicher Gewalt für ihn zum Priesterdienst wurde" (Weitlauff).

Sein durch den Salbungsakt sozusagen gesteigertes Königtum bekundet von Anbeginn an "eine gewandelte Einstellung gegenüber der Kirche" und wird "gleichsam zum Vorbild der christlichen Monarchien des Mittelalters" (Struve). Ottos Untertanen, wenn wir Widukind glauben können, sehen in ihm die Norm gottgerechten Handelns. Der König, der übrigens sächself, ein rötliches Gesicht und einen langen Bart hat, steht ständig unter Gottes Schutz, ist die Stütze und Hoffnung der Christenheit, der große Gottesfürst, dessen Herrschaft der des Herrn über das All ähnelt.

Wie Karl "der Große" erblickt auch Otto "der Große" seine Hauptaufgabe im Schutz der Kirche und, trotz mancher Zwischenfälle, des Papsttums. Geradezu wörtlich hat er in einer noch erhaltenen Urkunde die üblichen Versprechungen der Karolinger gegenüber den Päpsten erneuert, hat er die alten Schenkungen wieder verbrieft und die kanonische Besetzung des römischen Stuhles garantiert.

Neben und mit der "defensio ecclesiae" aber sieht dieser Fürst, der nie die Krone trägt, ohne vorher gefastet zu haben, seine weitere Hauptaufgabe "in der Bekehrung der Heiden zu Gott" (Brackmann). Zeigt sich doch gerade bei ihm "sehr stark eine ziemlich lange Verbindung von Ostkrieg und Ostmission" (Bünding-Naujoks). Und war die Kirche auch kein ganz einheitlicher Interessenblock, läßt sie doch selbstverständlich für Otto und seine Truppen beten, ist die Bitte für das Heer in den Litaneien und Laudes ja schon seit dem 8. Jahrhundert die Regel.

Im Krieg weht die Reichsfahne mit dem Bild des Erzengels Michael den königlichen Schlächtern voran. Und natürlich zieht auch die "heilige Lanze" mit ihnen. In militärischer Bedrängnis wirft sich Otto, wie im März 939 südlich von Xanten, inbrünstig betend vor dieser "heiligen Lanze" zu Boden. Nach der Schlacht am 2. Oktober 939 gegenüber von Andernach kniet er weinend zu einem Dankgebet nieder.

Auf wichtigen Kirchentreffen, der Generalsynode in Ingelheim 948, dem späteren Nationalkonzil in Augsburg, fordert er programmatisch das Christentum und seine Verbreitung und verspricht feierlich, jederzeit mit Herz und Hand für die Kirche zu kämpfen. Er zerstört heidnische Heiligtümer und errichtet christliche Missionsbasen, er sorgt für Missionare und

schafft fest organisierte Diözesen. 967, auf der großen Reichs- und Kirchenversammlung von Ravenna, erstattet er Papst und Synodalen Bericht über seine "Missionstätigkeit" bei den Slawen.

Otto I. schloß also den traditionellen Bund der Karolinger mit der Kirche noch enger. Er und seine Nachfolger entwickelten die überlieferten Tendenzen fort. Er, Otto II. und Otto III., die sächsischen Kaiser, beherrschten wie niemand zuvor und danach die abendländische Kirche. Otto I. ließ Vorschriften gegen Geistliche verabschieden, die Jagd auf Wild oder Frauen machten, und gegen Laien, die Priestern die Zehnteinkünfte raubten. Er leitete Synodalversammlungen.

Er zog 941 nach Würzburg und Speyer, 942 nach Regensburg, um dort an Bischofswahlen teilzunehmen. Und selbstverständlich entschieden die Ottonen über die Bischofssitze - wobei der Heilige Geist sich auffallend an die königlichen Verwandten erinnert: Otto macht seinen (außerehelichen) Sohn Wilhelm 954 zum Erzbischof in Mainz, seinen Bruder Brun 953 zum Erzbischof in Köln, seinen Vetter Heinrich 956 zum Erzbischof in Trier.

Die Bischöfe Poppo I. und Poppo II. von Würzburg, Dietrich I. von Metz, Berengar von Verdun, Berengar von Cambrai, Liudolf von Osnabrück sind weitere königliche Verwandte. Ottos Tochter Mathilde wird, elfjährig, die erste Äbtissin von Quedlinburg.

Auch Päpste setzten die Ottonen ganz nach Gutdünken ein und ab. Otto I. entthronte Johann XII. und Benedikt V., Otto III. den Invasor Johann XVI. Ohne diese Eingriffe wären die kirchlichen Zustände Roms noch scheußlicher gewesen. Die katholischen Majestäten hatten von den "Stellvertretern Christi" auch keine allzu euphorischen Vorstellungen. Otto III. wies als erster die "Konstantinische Schenkung" in aller Schärfe als Fälschung zurück. ...<<

Im Auftrag des Ostfränkischen Reiches kämpft Markgraf Billung im östlichen Holstein gegen die westslawischen Wagrier und in Mecklenburg gegen die Obotriten. An der mittleren und unteren Elbe nimmt Markgraf Gero den Kampf gegen die slawischen Heveller, Sorben und Wilzen auf. Nach erfolgreichen Feldzügen (936-937) gegen die Slawen werden die eroberten Gebiete östlich der Elbe durch Markgraf Billung und Markgraf Gero aufgeteilt und neu organisiert.

In den folgenden Jahren entstehen hier 6 Marken, die durch Burgen und Festungen gesichert werden:

Nordsächsische Mark (Brandenburg) = Markgraf Dietrich,

Ostsächsische Mark (Ostmark) = Markgraf Hodo I.,

Mark zwischen Saale und Elbe = Markgraf Thietmar,

Magdeburg = Markgraf Gunther,

Zeitz = Markgraf Wigbert und

Meißen = Markgraf Wigger.

Der Mönch Widukind von Corvey berichtet später über den Feldzug gegen die Wenden (x242/37): >>Gestärkt durch die göttliche Kraft rückte König Otto 936 mit dem ganzen Heere in das Gebiet der Wenden ein, um ihrem Wüten Einhalt zu tun. ... Der König beschloß zugleich, einen "neuen" Herzog zu bestellen, und er erwählte zu diesem Amte einen edlen, rüstigen und klugen Mann, namens Hermann Billung, der sich an der Spitze des Heeres befand, geriet beim Eintritt in das Land mit den Feinden in einen Kampf, besiegte sie tapfer und entflammte dadurch in seinen Widersachern noch größeren Neid. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Amt des Markgrafen (x811/-262): >>Markgraf, ursprünglich der mit der Handhabung der Regierungsgewalt in einem Grenzbezirk oder einer Mark betraute Graf. Die Entstehung des Markgrafenamtes fällt in die Zeiten Karls des Großen. Marken des Frankenreiches waren die bretonische, die spanische, friaulische, awarische, serbische und dänische Mark. Die sächsischen Kaiser errichteten besonders zum Schutz Thüringens und Sachsens Marken, wie die Nordmark, Meißen, Schles-

wig.

Die Markgrafen hatten in ihren Gebieten eine den Herzögen gleichkommende Macht und waren diesen nur insofern untergeordnet, als sie unter dem herzoglichen Banner dem Reichsheer folgten. Außer den genannten Marken an der Nordostgrenze bestand an der Ostgrenze Bayerns die Mark Österreich, seit Heinrich III. an der Kärntens die steirische Mark (Steiermark), im Westen die Markgrafschaft Namen (Namur). Die Markgrafen der Nordmark oder von Brandenburg und die Markgrafen von Österreich erlangten früh (im 12. Jahrhundert) die Reichsunmittelbarkeit und dadurch eine größere Bedeutung unter den Reichsfürsten.

Nach der Auflösung der Herzogtümer erhielten alle Markgrafen die Reichsfürstenwürde, der Name verlor seine frühere Bedeutung und wurde bloßer Titel, der z.B. von den brandenburgischen Hohenzollern auch auf die fränkischen überging. Es gab später in Deutschland neun Markgrafschaften: Baden, Brandenburg, Ansbach, Bayreuth, Meißen, Lausitz, Mähren, Burgau und Hochberg. In Italien, wo die Kaiser ebenfalls die markgräfliche Würde einführten, und in Frankreich sank dieselbe zu einem bloßen Adelstitel (Marchese oder Marquis) herab.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Sicherung der deutschen Reichsgrenzen (x057/45-46): >> Deutschland war im 10. Jahrhundert die einzige Großmacht, deren wichtigste Aufgabe darin bestand, die Reichsgrenzen zu sichern. Infolge der geographischen Lage stand diese Sicherung schon bei der Entstehung des deutschen Staates im Zeichen gleichzeitiger Bedrohung von Ost und West, die durch alle Jahrhunderte bis zur Gegenwart die deutsche Geschichte beherrschen sollte.

Im Westen hatte Heinrich I. bereits 925 den Wiederanschluß Lothringens erreicht und damit die Westgrenze Schelde, Maas und Argonnen (Bergland im heutigen Nordostfrankreich) geschaffen, die 350 Jahre lang die Grenze des deutschen Reiches gegen Frankreich blieb.

Konrad II. erwarb (1032) das seit 933 zu einem Reich vereinigte Burgund für Deutschland. Damit waren die westlichen Alpenpässe gewonnen, der Weg nach Italien geschützt und die Westgrenze bis zur Saone und Rhone vorgeschoben (1033).

Schwieriger war die Aufgabe des Reiches im Osten. Im Kampf gegen die Ungarn, die von ihren Wohnsitzen an der mittleren Donau die Raubzüge gegen Westen wiederaufgenommen hatten, gelang es Heinrich I. durch die Schlacht an der Unstrut (933) Norddeutschland zu schützen. Otto I. schlug sie vernichtend auf dem Lechfeld (955). Im Gegenangriff stellte Otto I. die Ostmark wieder her, aus der das deutsche Österreich entstand.

Heinrich I. und Otto I. bekämpften im Nordosten die Slawen und unterwarfen das Land zwischen Elbe und Oder, das aber später wieder verloren ging. Behauptet wurde dagegen die Einverleibung Böhmens, dessen Herzog dem deutschen König huldigte (929). Ebenso gelangte Polen (ab 1031) für 2 ½ Jahrhunderte unter die Oberhoheit Deutschlands.

Im Norden errichtete Heinrich I. zum Schutz gegen die Dänen die Mark Schleswig. Otto I. gründete Bistümer, aber Konrad II. verzichtete auf die dänische Mark und machte die Eider wieder zur Nordgrenze des Reiches.

Während man sich in Nord, Ost und West mit der Grenzsicherung gegen die Nachbarn begnügte und auf weiteres Vordringen verzichtete, richteten sich die Ziele der auswärtigen Politik seit der Mitte des 10. Jahrhunderts dauernd nach Süden. In Italien herrschte seit dem Zerfall des Karolingerreiches Zerklüftung und Verwirrung. Von lombardischen Großen zu Hilfe gerufen unterwarf Otto I. das lombardische Königreich (951). Als auch der Papst sich an Otto wandte, machte sich dieser zum König der Lombarden und ließ sich in Rom (962) zum römischen Kaiser krönen.

Damit war die Lombardei fest mit Deutschland verbunden, und die Oberherrschaft über die päpstlichen Gebiete gewonnen. Auch die langobardischen Fürstentümer in Unteritalien, Benevent, Capua, Salerno traten unter deutsche Herrschaft; nur die griechischen Küstenstädte

blieben selbständig. Otto II. machte den Versuch ganz Unteritalien zu gewinnen, wurde aber bei Cotrone von den Arabern geschlagen (982), die in Sizilien ein Reich gegründet hatten. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 936-1002 (x804/850-851): >>(Deutschland) ... Die förmliche Königswahl Ottos I. (936-973) fand in Aachen statt, wo sich der neuerwählte König auch krönen ließ. Die königliche Macht war schon so gekräftigt, die Einheit der Stämme hatte so feste Wurzeln geschlagen, daß niemand dem neuen Herrscher den Gehorsam verweigerte und dieser die Herzöge als seine Lehnsträger betrachten durfte, die ihm bei Tisch und Hof die persönlichen Dienste der höchsten Hofbeamten zu leisten hatten. Nur die slawischen Grenzvölker benutzten den Thronwechsel zu erfolglosen Versuchen des Abfalls, die Magyaren zu einigen Plünderungszügen.

Erst ein Streit mit Eberhard von Franken entzündete im Inneren des Reiches einen Aufruhr, an dem außer Eberhard die Brüder des Königs, Thankmar und Heinrich, Herzog Gisibert von Lothringen und Erzbischof Friedrich von Mainz teilnahmen, in den sich auch der westfränkische König einmischte, und der das Werk Heinrichs I. wieder zu zerstören drohte.

Indes gelang es der unerschütterlichen Standhaftigkeit und Tapferkeit Ottos, dem nicht bloß seine Sachsen, sondern auch Große aus anderen Stämmen treu zur Seite standen, die Empörung niederzuwerfen und damit die Herzogsgewalt unter die des Königs zu beugen.

Die Herzöge waren fortan Beamte und Vertreter des Königs, denen überdies Pfalzgrafen zur Seite gestellt wurden, welche die königlichen Güter verwalteten, ... Gericht abhielten und die Herzöge überwachten und beschränkten. In Franken wurde nach Eberhards Tod (939) die herzogliche Würde überhaupt beseitigt und das Land vom König selbst verwaltet; die übrigen Herzogtümer verlieh er nach ihrer Erledigung an Männer, die ihm nahe verwandt oder unbedingt ergeben waren, so: Bayern seinem Bruder Heinrich, Schwaben seinem Sohn Liudolf, Lothringen seinem Schwiegersohn Konrad dem Roten, dann seinem Bruder Bruno, Sachsen dem tapferen Grafen Hermann Billung.

Die Abzweigung oder Neugründung von Markgrafschaften, die Teilung einiger Herzogtümer beseitigten nach und nach die Gefahr eines völligen Zerfalls des Reiches in große Stammesherzogtümer. Endlich suchte Otto eine Stütze für die monarchische Autorität in der hohen Geistlichkeit, welche, vom König nach Gutdünken zu ihren Würden ernannt, von ihm ganz abhängig war und, im Besitz höherer Bildung und weniger von Egoismus und Habgier beherrscht, den wahren Interessen des Reiches eine größere Einsicht und Teilnahme entgegenbrachte.

Eine festgefügte, durch Gesetze und Herkommen genau geregelte Organisation fehlte auch diesem Staatswesen wie fast allen mittelalterlichen Reichen; die staatliche Kraft beruhte vielfach bloß auf persönlichen Beziehungen, die immer etwas Zufälliges und Schwankendes an sich hatten. Andererseits vermochte ein energischer Geist wie der Ottos einem solchen Gemeinwesen rasch einen außerordentlichen Aufschwung zu geben, und dies bewährte sich zunächst in der kraftvollen Entwicklung der deutschen Macht nach außen.

Die Wenden zwischen Elbe und Oder wurden der deutschen Herrschaft und dem Christentum unterworfen und die Kolonisation ihres Gebietes begonnen. Die Bistümer Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Meißen und Zeitz (Naumburg) wurden gegründet und später (968) dem Erzstift Magdeburg unterstellt.

Wie der Herzog von Böhmen, mußten auch der von Polen und der Dänenkönig Deutschlands Oberhoheit anerkennen. Nach Norden hin wurde die christliche Kultur durch Errichtung der Bistümer Oldenburg (Lübeck), Schleswig, Ripen und Aarhus ausgebreitet. Der glorreiche Sieg über die Magyaren auf dem Lechfeld bei Augsburg (10. August 955) sicherte Deutschland für immer vor den Einfällen dieser Barbaren, welche sich fortan in festen Wohnsitzen an der Donau und Theiß niederließen. Bis zur mittleren Donau und bis nach Istrien und Friaul dehnte

Herzog Heinrich von Bayern die Herrschaft der christlichen Kultur und des deutschen Namens aus.

Obwohl in jener Zeit gewaltigster Erhebung der deutschen Kraft die Stämme des Reiches sich zuerst mit dem Gesamtnamen der Deutschen zu bezeichnen begannen, so beschränkte sich der Ehrgeiz des Königs und seines Volkes doch nicht darauf, ein einheitliches Reich zu schaffen und seine Grenzen möglichst auszubreiten, sondern faßte sofort höhere Ziele ins Auge, vor allen die Ausbreitung der Herrschaft des deutschen Königs über die Nachbarlande und die Erwerbung der Kaiserkrone.

Das Mittelalter war ganz vom christlich-universalen Geist erfüllt, wie er sich im römischen Weltreich ausgebildet und in der germanischen Welt in Karl dem Großen seinen glänzendsten Vertreter gefunden hatte.

Die christliche Welt des Abendlandes sollte ein Ganzes, einen Leib bilden, der auf eine Nation beschränkte Staat erschien dem Mittelalter nie als politisches Endziel. Sowie daher Deutschland das politische Übergewicht in Mitteleuropa erlangt hatte, sobald der deutsche König von den burgundischen und italienischen Großen als Schiedsrichter angerufen wurde und in Frankreich den vertriebenen König wieder hatte einsetzen können, hielt er sich auch für berufen, das Werk Karls des Großen zu erneuern und die christlichen Völker des Abendlandes unter seinem Zepter zu vereinigen.

Zu diesem Zweck unternahm er 951 seinen ersten Zug über die Alpen nach Italien, auf welchem er nebst der Hand der italienischen Königswitwe Adelheid die Lehnshoheit über das Königreich erwarb. Auf dem zweiten Zug stürzte er den Lehnkönig Berengar, nahm mit der lombardischen Krone die unmittelbare Herrschaft über Italien an sich und ließ sich 962 in Rom von Papst Johann XII. zum römischen Kaiser krönen.

Er erneuerte damit das Kaisertum Karls des Großen, das selbst nur eine Wiederherstellung des weströmischen Kaiserreiches gewesen war, und stiftete das Heilige Römische Reich deutscher Nation, welches sich von dem alten römischen Reich dadurch unterschied, daß das herrschende Volk nicht mehr die Römer, sondern die Deutschen waren, deren König von selbst auch König von Italien war und ein Anrecht auf die Kaiserkrone hatte, aber ebenso wie jenes auf die Herrschaft über alle Länder des christlichen Abendlandes Anspruch erhob.

Ohne Zweifel hat das deutsche Volk, indem es sich fortan dieser universalen Aufgabe widmete, der Erbe der alten Römer zu sein, einen mächtigen Aufschwung genommen und die Entwicklung seiner Zivilisation durch die eifrige Pflege der antiken Kulturelemente, welche es in Italien noch vorfand, sehr gefördert, auch durch den Versuch der Organisation eines Weltreiches und durch die Errettung der Kirche aus völligem Verfall zur Entfesselung der geistigen Kräfte des Abendlandes sowie zur Begründung einer allgemeinen christlichen Kultur im Mittelalter wesentlich beigetragen.

Aber wie alle Nationen, die sich zu ausschließlich dem Dienst einer weltgeschichtlichen Idee hingeben, so hat auch die deutsche ihrer Stellung an der Spitze des Abendlandes schwere Opfer bringen müssen und ihre gesunde politische und materielle Entwicklung dauernd geschädigt.

Nicht bloß, daß in den Kämpfen um Italien unzählige deutsche Heere zu Grunde gegangen sind: verhängnisvoller war, daß die Deutschen ihren wichtigsten Lebensinteressen entfremdet wurden; die großartig begonnene Kolonisation an der Ostgrenze geriet ins Stocken, die politischen Institutionen wurden nicht befestigt und weiter ausgebildet, die unteren Stände den mächtigen Vasallen wehrlos preisgegeben und Deutschland fort und fort durch jede auswärtige Verwickelung auch in innere Unruhen und Wirren gestürzt.

Die Aufgabe, die Otto auf sich geladen, war sogar für ihn fast zu schwierig. Seit seiner Kaiserkrönung mußte er sich beinahe ausschließlich in Italien aufhalten, um immer neue Empörungen zu unterdrücken, und vermochte doch nicht die südlichen Provinzen Kalabrien und

Apulien dem griechischen Kaiserreich zu entreißen. Wieviel weniger waren seine Nachfolger der Stellung gewachsen.

Sein 18jähriger Sohn Otto II., der ihm 973 folgte, war bereits gewählt und gekrönt und trat daher ohne Schwierigkeit die Regierung an. Er verband mit seiner Bildung einen energischen, tatkräftigen Geist. Eine Empörung seines Vetters, Herzog Heinrichs des Zänkers von Bayern, unterdrückte er und schwächte Bayern durch Abtrennung Österreichs, das als Markgrafschaft den Babenbergern gegeben wurde, und Kärntens, das er zum selbständigen Herzogtum erhob. Er bezwang aufs neue die Böhmen und Dänen und strafte einen treulosen Überfall des französischen Königs Lothar durch einen Rachezug bis vor die Tore von Paris (978).

Als er aber 980 nach Italien zog und 982 die Eroberung Süditaliens unternahm, erlitt er südlich von Cotrone durch die Sarazenen eine völlige Niederlage, und ehe er sie rächen konnte, starb er 983 in Rom, einen dreijährigen Sohn, Otto III., hinterlassend, der zwar schon zum König gewählt und gekrönt war, dessen Unmündigkeit aber Heinrich der Zänker sofort zum Versuch benutzte, die Regentschaft und dann die Krone an sich zu reißen.

Allerdings wurde durch die Entschlossenheit Theophanos, Ottos Mutter, und die Weisheit des Erzbischofs Willigis von Mainz dieser Versuch vereitelt und die rechtmäßige Thronfolge gewahrt; aber die Wenden und Dänen, welche sich auf die Nachricht von Ottos II. Niederlage und Tod erhoben und mit dem Christentum die verhaßte Herrschaft der Deutschen abgeschüttelt hatten, wieder zu unterwerfen, war die Regentin Theophano nicht imstande.

Während der Regierung der Kaiserin wie nach ihrem Tod (991) erlangten die Reichsfürsten, die Herzöge, Markgrafen, Pfalzgrafen und Grafen, die Erzbischöfe, Bischöfe und größeren Äbte, einen maßgebenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte, wandelten die ihnen übertragenen Ämter in erbliche Lehen um und rissen die Güter des Reiches und die Regalien der Krone (Münzrecht, Zollrecht und Gerichtsban) an sich.

Sobald Otto III. mündig geworden (996), zog er nach Rom, wo er sich mit geringen Unterbrechungen bis ans Ende seines Lebens aufhielt. Seinem Volk, seinem deutschen Vaterland entfremdet, hing er dem phantastischen Gedanken nach, die Macht der Religion durch eine große Reform der Kirche zu erhöhen und das alte römische Reich in allen seinen Formen wiederherzustellen.

Deutschland überließ er sich selbst, ja er schwächte es, indem er durch Errichtung des selbständigen Erzbistums Gnesen die Lostrennung der Polen von dem Verband mit Deutschland beförderte. Aber nicht einmal in Rom und Italien selbst vermochte er die kaiserliche Macht zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Durch einen Aufstand aus Rom vertrieben, starb er 1002 ohne Erben. ...<<

937

Ostfränkisches Reich: Die Magyaren fallen 937/938 im Süden des Ostfränkischen Reiches und in Sachsen ein. Von 944-950 führen die Deutschen zwar siegreiche Feldzüge gegen die Magyaren, aber 953 ziehen die Magyaren bereits wieder plündernd durch Bayern.

939

Ostfränkisches Reich: Der Mönch Widukind von Corvey berichtet über eine Intrige gegen König Otto I. im Jahre 939 (x242/37): >>Ottos Bruder Heinrich, der nach dem Königtum strebte, gab ein festliches Gelage, beschenkte viele mit reichen Gütern und gewann sich dadurch viele Anhänger, zu denen auch Giselbert, der Herzog von Lothringen, gehörte, der ein selbständiges Reich zwischen dem Ostreich und dem Westreich errichten wollte. ...

Heinrich und Giselbert rüsteten zum Krieg und beschlossen, dem König bis an den Rhein entgegenzuziehen. ...<<

940

Es gibt nur drei Methoden, um leben zu können: Betteln, stehlen oder etwas leisten.

Honoré Gabriel V. Marquis de Mirabeau (1749-1791, französischer Politiker)

942

Ostfränkisches Reich: Frankreich muß nach schweren Niederlagen (940-942) die Überlegenheit des Ostfränkischen Reiches anerkennen, tritt danach den Rückzug an und verzichtet vorläufig auf das reiche Lothringen.

In weiteren deutsch-französischen Kämpfen (946, 978, und 980) können diese Reichsgebiete langfristig gesichert werden.

948

Ostfränkisches Reich: Markgraf Gero unterwirft im Jahre 948 alle Slawenstämme westlich der Oder.

Zur Missionierung der Slawen werden die Bistümer Brandenburg (948), Posen (966), Magdeburg (968), Prag (973) und Olmütz (975) gegründet.

950

In dieser Welt gibt es nichts Sichereres als den Tod und die Steuern.

Benjamin Franklin (1706-1790, nordamerikanischer Naturforscher und Politiker)

Böhmen: Die Tschechen (Boleslaw I. von Böhmen) verweigern den Tribut.

Böhmen wird im Jahre 950 besiegt, gerät in deutsche Lehensabhängigkeit (Tributpflicht und Heeresfolge) und wird danach dem Ostfränkischen Reich angegliedert (x089/63).

Asien: Ein Vertrauter des Kalifen von Bagdad berichtet um 950 über die jüdischen Händler (x255/61): >>Sie sprechen persisch, römisch, arabisch, fränkisch, slawisch, spanisch. Sie reisen von Westen nach Osten, teils zu Wasser, teils zu Land.

Im Frankenland schiffen sie sich auf das Meer ein, reisen nach Ägypten, laden dort ihre Ware auf Kamele und ziehen in 5 Tagen nach Suez. Dort schiffen sie sich auf das östliche Meer ein nach Dschidda, von dort ziehen sie nach Sind (Provinz in Pakistan), Indien und China. Auf ihrer Rückkehr beladen sie sich mit Gütern der östlichen Länder.

Manchmal schiffen sie sich auch vom Westen her nach Antiochia ein. Von dort erreichen sie in dreitägiger Wanderung den Euphrat und kommen dann nach Bagdad. Die Kaufleute, die aus Spanien und dem Frankenlande kommen, gehen nach Tanger und Marokko und von dort aus nach Afrika und Ägypten.<<

953

Ostfränkisches Reich: Brun oder Bruno (um 928-965, jüngster Bruder des Königs Otto I.) wird im Jahre 953 Erzbischof von Köln und gleichzeitig weltlicher Verwalter in Lothringen.

Ein Zeitzeuge berichtet später über die Zusammenarbeit von Königtum und Kirche (x217/6): >>Durch kaiserlichen Befehl genötigt, übernahm er die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in Lothringen. Und wenn er alle Fürsten und Beamte an der gemeinschaftlichen Last mittragen ließ und einem jeden die für ihn geeignete Tätigkeit zuwies, so war doch keine Arbeit, der er nicht sich selbst unterzogen hätte, indem er mit der äußersten Lebhaftigkeit seines Geistes für dasjenige sorgte, was dem allgemeinen Besten frommte. ...

Übrigens war es nicht neu noch ungewöhnlich, diese Leitung der weltlichen Angelegenheiten den Lenkern der heiligen Kirche Gottes anzuvertrauen.

Viele ausgezeichnete Taten verrichtete er mit größter Tatkraft in kurzer Zeit nicht allein unter dem Volk der Lothringer, das er vollständig zu regieren übernommen hatte und das er aus einem wilden und rohen Volk zu einem friedfertigen und sanftmütigen gemacht hat, sondern auch im ganzen Umfang des Reiches seines glorreichen Kaisers zur Ehre Gottes und zum Heil des ganzen Volkes. Denn in allen Dingen teilte er die Sorge mit seinem Herrn und Bruder.

Nicht lange darauf schickte er seinem Herrn und Bruder, da er selbst nicht kommen konnte,

schwere Reiterei von den Lothringern als Hilfstruppen zu. Ihr Führer war Herzog Godefried, den er selbst erzogen hatte. ...

Er war des Kaisers weisester Rat, sei treuester Genosse, sein stärkster Helfer bei dem größten Werke der Begründung, Erhaltung und Vollendung des Reiches. ...<<

955

Ostfränkisches Reich: Am 10. August 955 besiegt Otto I. die Ungarn vor Augsburg entscheidend (Schlacht auf dem Lechfeld). Nach den erbitterten Kämpfen läßt Otto I. alle gefangenen Heerführer der Magyaren, die dieses Gemetzel überlebt haben, an Ort und Stelle hinrichten.

Nach dieser vernichtenden Niederlage erfolgen keine größeren Ungarneinfälle mehr. Die Magyaren beenden nach über 60 Jahren ihre Beutezüge. Sie werden in der Donau-Theißebene sesshaft und nehmen um 975 das Christentum an.

Ein Zeitzeuge berichtet über die Verteidigung der Stadt Augsburg gegen die Ungarn im Jahre 955 (x242/39): >>Im Jahre 955 seit der Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus brachen die Ungarn in solchen Massen los, wie keiner der Lebenden sie jemals erblickt hatte. Sie durchzogen und verwüsteten das Land der Noriker (das heutige Österreich) von der Donau bis zum Schwarzwald.

Sie belagerten auch Augsburg. ... doch hatte der heilige Bischof Ulrich viele treffliche Ritter in der Stadt zusammengezogen, und deren Wachsamkeit und Kühnheit bildeten mit Gottes Beistand eine gute Wehr.

Als diese Ritter die Ungarn die Stadt umzingeln sahen, wollten sie ihnen entgegenziehen. Damit war jedoch der Bischof nicht einverstanden, sondern ließ das am meisten gefährdete Tor stark verrammeln.

Vor dem Osttor standen die Ungarn in solch dichten Scharen, daß sie meinten, sie könnten den Durchbruch auf der Stelle erzwingen. Aber die Ritter des Bischofs leisteten vor dem Tore tapferen Widerstand, bis einer der Vorkämpfer der Ungarn ... fiel. Als sie diesen Tod niederstürzen sahen, ergriff sie entsetzliche Furcht, sie zogen sich in ihr Lager zurück.

Der Bischof saß während des Kampfes, mit der Stola bekleidet, ohne Schild, Helm und Brünne (Nackenschutz einer Rüstung) hoch zu Pferd; keiner der zahllosen Pfeile und Steine traf ihn.

Nach dem Kampfe kehrte der Bischof zurück ... und ließ ... die ganze Nacht ... die Schutzpfähle erneuern. Er selbst betete die ganze Nacht und hieß die Nonnen zu Augsburg mit Kreuzen in der Stadt Bittprozessionen abzuhalten. Erst kurz vor Tagesanbruch gönnte Ulrich seinem Körper etwas Schlaf. Nach dem Chorgebet reichte er allen die heilige Wegzehrung und ermahnte sie demütig, alle Hoffnung auf Gott zu setzen. ...

Kaum hatte der Bischof seine heilsame Ermahnung beendet, ... da schloß das Ungarnheer in unglaublicher Menge die Stadt von allen Seiten ein und schleppte mancherlei Sturmgerät herbei. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, trieben einige Ungarn die Massen ihrer Krieger mit Geißeln zum Sturm vor. ...

Als jedoch gemeldet wurde, daß das ruhmreiche Heer König Ottos sich näherte, hob der Ungarnkönig sofort die Belagerung von Augsburg auf. ...<<

Der Mönch Widukind von Corvey berichtet später über Ottos Sieg gegen die Ungarn (x255/9): >>Ruhmbedeckt durch den herrlichen Sieg wurde der König von dem Heere als Vater des Vaterlandes begrüßt. In festlichem Zuge kehrte er, vom Jubel des Volkes begleitet, in das Sachsenland heim und wurde hier vom Volke mit Freuden aufgenommen. Denn eines solchen Sieges hatte sich kein König seit dem Siege Karl Martells über die Mohammedaner erfreut.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Schlacht auf dem Lechfeld am 10. August 955 (x328/436-441): >>**Die Lechfeld-**

schlacht 955 - eine "große Gabe der göttlichen Liebe"

Bei Augsburg - seine Bischöfe sind vom 4. bis zum 8. Jahrhundert (von Zosimus/Dionysius bis zu Marcianus) "legendär", das heißt vorgetäuscht (quellenmäßig gesichert ist erst Bischof Wicterp, gestorben vor 772.), bei Augsburg war der schwäbisch-fränkische Heerbann von den Ungarn schon 910 unter Ludwig dem Kind geschlagen worden. 913 und 926 hatten die Invasoren erneut die Umgebung der Stadt verwüstet. Und wie 954 waren sie auch 955 in Bayern eingefallen, um vom Bürgerkrieg in Deutschland, vom Liudolfinischen Aufstand, zu profitieren. Sie brandschatzten zwischen Donau und Iller, raubten unbefestigte Orte aus und begannen, die Bischofsstadt Augsburg zu belagern.

Nun aber behinderten den König nicht mehr Rebellen im eigenen Lager. Vielmehr mobilisierte er rasch ein Aufgebot aus fast allen deutschen Stämmen, zumal aus Franken, Bayern, Schwaben, doch sogar aus Böhmen. Nur das lothringische Heer fehlte und der größte Teil des sächsischen, das gegen die Slawen bereitstand. Dafür focht aber auf christlicher Seite ein wirklicher Heiliger, der Bischof Ulrich von Augsburg - freilich focht da auch der Mörder, der Brudermörder eines Heiligen, der Tscheche Boleslav, von Otto 950 durch einen Feldzug zur Lehenshuldigung gezwungen.

Als der deutsche König herangerückt war und "das riesige Heer der Ungarn erblickte, dünkte ihn, es könne von Menschen nicht bezwungen werden, es sei denn, daß Gott sich erbarme und sie töte" (Vita Oudalrici).

Und Gott und Otto kooperierten; wobei Otto nicht mit Versprechungen und Drohungen geizte, seinen Recken jedoch besonders "Lohn und Huld für ihren Beistand" verhielt, "ewigen Lohn, wenn sie fallen sollten, die Freuden dieser Welt aber, wenn sie siegreich wären" (Thietmar). So konnte, zumindest für den Einzelnen, nichts schief gehen.

Indes die Ungarn angeblich den Ihren zum Kampf "mit der Peitsche drohten" (Vita Oudalrici), setzte der katholische König das ganze geistliche Instrumentarium ein, tat er alles, was auch sonst in christlichen Massenmordfällen zu tun ist, um den Himmel zu bestechen und die potentiellen Schlachtopfer metaphysisch zu präparieren.

Schon tags zuvor hatte er ein Fasten im Lager befohlen, und nun gelobte er unter Tränen, für einen Sieg an diesem Tag in der Burg Merseburg ein Bistum errichten und seine große, jüngst begonnene Pfalz zur Kirche ausbauen zu lassen: "Er erhob sich vom Boden, feierte die Messe und empfing die von seinem wackeren Beichtiger Ulrich gereichte Kommunion; dann ergriff er unverzüglich Schild und heilige Lanze, brach als erster vor seinen Kriegern in die Reihen der Widerstand leistenden Feinde ein ..." (Thietmar)

Irrt sich auch der Chronist, da nicht der "Beichtiger Ulrich", eingeschlossen ja in Augsburg, dem königlichen Feldherrn die Kommunion gereicht haben kann, so sieht man hier doch, wie "unverzüglich" die heilige Messe, die heilige Kommunion, die heilige Lanze in die, wie der Bischof gleich darauf schreibt, "Blutarbeit" umgesetzt werden. Sehr gut. (Und genau so noch in den großen christlichen Vernichtungsorgien des 20. Jahrhunderts - mal beiseite, daß die "heilige Lanze" da im Museum und auch kein König oder sonstiger Oberster Kriegsherr - leider! - mehr dabei ist, wovon man gar nicht genug verlieren könnte.)

Mönch Widukind überliefert noch eine kurze, recht bemerkenswerte Rede Ottos I. unmittelbar vor der allgemeinen Absteckung: "Daß wir in dieser Bedrängnis guten Muts sein müssen, das seht ihr selbst, meine Mannen, die ihr den Feind nicht in der Ferne (!), sondern vor uns sehen müßt. Bis hierher habe ich mit euren rüstigen Armen und stets siegreichen Waffen rühmlich gekämpft und außerhalb (!) meines Bodens und Reiches allenthalben gesiegt; sollte ich nun in meinem eigenen Lande und Reiche den Rücken zeigen? ... Schämen müßten wir, die Herren fast ganz Europas, uns, wenn wir uns jetzt den Feinden unterwerfen."

Bis hierher, bekennt die deutsche Majestät, haben ihre Mannen den Feind (Otto vergißt die vielen Bürgerkriege!) offenbar stets "in der Ferne" bekämpft, "außerhalb meines Bodens und

Reiches ..."

Das besagt doch klipp und klar, was allerdings ohnedies feststeht, die Franken, die Deutschen trieben es ganz ähnlich wie die gottverdammten Ungarn; überfielen fremde Länder, Völker, brandschatzten, mordeten, schleppten Geiseln, Gefangene fort, ja annektierten ganze Landstriche. Und nur auf diese sehr ungarnanaloge blutig-räuberische Weise wurden die Franken, die Deutschen, wie Majestät sich brüstet, "die Herren fast ganz Europas".

Der Hauptunterschied ist lediglich papierener, historiographischer Natur, besteht bloß in einer kolossalen Heuchelei, schöner gesagt Verdrängung oder, wenn man so will, "vaterländischen" Verranntheit (bis heute "zeitgeschichtlich bedingt!"), besteht bloß darin, daß die christliche Geschichtsschreibung ihre (paganen) Antagonisten - die Ungarn hier einmal nur pars pro toto genommen - stets rundum verteufelt, zum Abschaum schlechthin macht, während sie die doch nicht anders (in doppelter Wortbedeutung) draufgehenden eigenen Teufel als strahlende Sieger hinstellt, edle Ritter, Helden, und das Ganze, euphemistisch bemäntelnd, nein, einfach ekelhaft glorifizierend, als Missionierung rühmt, Christianisierung, Verbreitung der Kultur! Kurz vor dem Eintreffen des deutschen Entsatzheeres lösten die Ungarn ihre Umklammerung Augsburgs und es kam am 10. August 955 in den Lechniederungen vor der Stadt zu einem gewaltigen Abschlachten.

Dabei teilten sich die fremden Reiterscharen in einem unerwarteten Manöver. Sie überschritten den Lech, umgingen das gegnerische Heer und griffen nach einem Pfeilregen von hinten an, die wohltrainierten tschechischen Truppen zuerst, die dabei - "besser mit Rüstungen als mit Glück versehen" (Widukind) - besonders aufgerieben, die schwäbischen, die in die Flucht geschlagen wurden.

Es stand schlecht um die Deutschen, bis die Attacke der gut geschulten fränkischen Reiter unter Konrad dem Roten, der zuletzt noch selbst (da er in der Hitze des Gefechts die Bänder seines Panzers löste) von einem Pfeil durch die Kehle getroffen, fiel, das Blatt wendete und das Hauptheer um den König, die "Auserlesenen aus allen Tausenden der Streiter" (Widukind), den Sieg herbeimordete. Oder wie es voller unbegrenztem Gottvertrauen in der "Vita S. Oudalrici" heißt: "Im gegenseitigen Gemetzel fielen die Krieger auf beiden Seiten, und es starben, denen von Gott bestimmt war zu sterben.

Dann aber wurde von Gott, dem nichts unmöglich ist, der glorreiche Sieg dem König Otto verliehen. Das Heer der Ungarn wandte sich zur Flucht und hatte nicht mehr die Kraft zu kämpfen. Und obwohl eine unglaublich große Zahl von ihnen erschlagen worden war, blieb dennoch eine so große Menge von ihnen übrig, daß die, welche sie von den Bollwerken der Stadt Augsburg aus herankommen sahen, glaubten, sie kämen nicht als Besiegte, bis sie erkannten, daß sie an der Stadt vorüberjagten und in höchster Eile das andere Ufer des Lechs zu erreichen suchten."

Die Schlacht auf dem Lechfeld, angeblich die größte des 10. Jahrhunderts, am Fest des heiligen Laurentius, des großen "Sieghelfers gegen die Ungarn" (Weinrich), wurde mit Hilfe des Himmels eingeleitet und beendet. Auch mit einem Gelübde Ottos gegenüber dem "Feuersieger", dem Tagesheiligen (neue große "Missionspläne" im Osten), Stiftung des Bistums Merseburg. Und danach Dankgottesdienste im ganzen Reich: "dem höchsten Gott Preis und würdige Lobgesänge in allen Kirchen" (Widukind).

Man hatte unter dem Reichsbanner, dem Feldzeichen des heiligen Michael, gefochten, unterstützt auch von den Truppen des heiligen Ulrich - "Ulrichsreliquien waren lange Zeit sehr gefragt" (Zoepfl). Nicht zu vergessen die stimulierende Wirkung der heiligen Lanze, die Otto in der Schlacht trug.

So siegten angeblich 20.000 Deutsche über 120.000 Ungarn, die man freilich auch bei dem großen Triumph seines Vaters 933 an der Unstrut, auch 943 bei Wels an der Traun, 948 bei Floß am Entenbühl und 950 in Italien am Tessin aufs Haupt geschlagen hatte, allerdings selbst

da noch immer in der Defensive stehend.

Das Lechfeldgemetzel aber wird oft als besondere Leistung "strategischer Kunst" (Erben) gerühmt, zumal es, wie Mönch Widukind, vielleicht ein Nachfahre des gleichnamigen Sachsenherzogs, scheinbar unschuldig schreibt, "nicht gerade unblutig war".

Noch am selben und nächsten Tag verfolgte der König im Blut- und Siegesrausch die überlebenden Ungarn und, so der Augsburger Dompropst Gerhard, "machte nieder, was er erreichen konnte". Man jagte die Fliehenden in den Lech, man verbrannte sie samt den Höfen, worin sie sich verbargen, gelegentlich mit ganzen Dörfern der Gegend. Kurz, man ersäufte, zündete an, stach ab und erschlug. "Kein Weg und keine weglose Wildnis war für sie mehr zu finden, wo nicht auf Schritt und Tritt die Rache des Herrn offenkundig über ihnen geblieben wäre" (Vita Oudalrici).

Und Otto, der Sieger, der Held, den die Truppen als "imperator" ausriefen (eine umstrittene Notiz Widukinds), dachte einfach an alles. Nicht nur ließ er "sorglich feststellen, wer aus seinem Heere geblieben war", nicht nur tröstete er den heiligen Ulrich wegen des Schlachtentodes seines Bruders Dietbald "und wegen anderer Verwandter, die gleichfalls dort den Tod gefunden hatten", nicht nur sandte er die Leiche seines Schwiegersohnes Herzog Konrads "sorgsam bereitet zur Bestattung nach Worms", sondern er schickte auch gleich "nach der Blutarbeit" Boten, um "die Herzen der Gläubigen zum frohen Lobe Christi aufzufordern.

Solch große Gabe der göttlichen Liebe nahm die ganze, und besonders die dem Könige anvertraute Christenheit mit unsagbarem Jubel auf und erwies Gott in der Höhe einmütig lobsingend Preis und Dank."

Nicht zuletzt aber gab Otto Befehl durch Eilboten, in Bayern alle Fährten und Furten der Flüsse zu besetzen und derart noch möglichst viele der fliehenden Feinde zu liquidieren, deren letzte Reste ("Nur sieben Magyaren kamen nach Ungarn", wissen Wetzler/Welte) über Böhmen ihre Heimat erreichten. Oder wie im 19. Jahrhundert der Augsburger Tabakfabrikant und Sonntagsdichter Philipp Schmid in einem Lechfeld-Schlacht-Schauspiel den heiligen Ulrich sagen läßt: "Die Heimat eines biederen Christenvolkes Zu säubern von der Heiden rohen Scharen."

Apropos: so ganz "wilde Heiden" waren die Ungarn, zumal ihre Herren, schließlich nicht mehr. Ihr letzter Oberführer, Bulcsu, Ottos Gegenspieler am Lech, war ein seit Jahren (in Konstantinopel) getaufter Christ. Gleichviel: wie Karl Martells Sieg über die Araber bei Poitiers 732 "den Hilariuskult neu aufleben" hatte lassen, so ist eine schöne Frucht und Folge des Ungarnsieges nun das "Aufblühen der Verehrung des Tagesheiligen, des heiligen Laurentius" (Büttner) - bringt doch eine gewisse Forschung die Geschichte stets auf den entscheidenden Punkt. Und vergessen wir auch nicht, daß durch die Kriege "die Schätze des Heils, die Reliquien der Heiligen" in die Kirchen kamen.

Im übrigen spannte man geschnappte Ungarnführer in Regensburg "mit vielen anderen ihrer Landsleute auf die Folter" (Vita Oudalrici) und knüpfte sie auf. Man erdrosselte Gefangene und schmiß sie in Massengräber, nachdem man sie noch um Gold und Silber erleichtert hatte, was dann goldene Kelche, Kreuze und jede Menge Kirchensilber ergab. Insgesamt soll man damals 100.000 Menschen ermordet und den Ungarn derart den "Anschluß an die Kultur des westlichen Europa" ermöglicht haben (Holtzmann).

Otto I., in seiner sächsischen Heimat "in höchster Begeisterung" empfangen (Thietmar), hieß seitdem "der Große". Und obwohl er, wie es heißt, alles, was er "an Landbesitz und sonstigem Eigentum" in seinem ganzen Leben erworben, "unverkürzt Gott und seinem Streiter Mauritius zu eigen" gab (Thietmar), war der große Magen, mit Goethe zu sprechen, der Kirche natürlich nicht satt.

Wie sie schon nach den ersten bayerischen Siegen über die Ungarn durch den Bischof Adalbert von Passau sogleich ihre Ansprüche geltend gemacht, so erstrebte sie auch jetzt schnell

den einst geraubten, doch in den Ungarnstürmen wieder verlorenen Besitz. Die Bistümer Passau, Regensburg, Freising, Salzburg und die maßgeblichen bayerischen Klöster nahmen erneut ihre verlassenen Güter in der Ostmark ein, ja, Bischof Pilgrim von Passau drang missionierend bis Ungarn vor, wobei er - durch gewaltige Urkundenfälschungen - Erzbischof werden wollte. ...<<

Nachdem die Slawen zwischen Elbe und Oder den fälligen Tribut verweigern, dringen im Jahre 955 deutsche Heere unter Otto I. und Markgraf Gero in Mecklenburg ein. Die Slawen werden an der Recknitz geschlagen und bis an die Oder, Bober und Queis zurückgedrängt.

Im 10. Jahrhundert dringen die deutschen Fürsten über die Grenzmarken der Elbe-Saale-Linie nach Osten vor und nehmen die kaum besiedelten slawischen Gebiete in ihren Besitz. Im 11. Jahrhundert erreichen deutsche Siedler die Flüsse Thaya und Leitha sowie die südöstlichen Alpenausläufer. Erst im 12. Jahrhundert gelingt es nach harten Kämpfen, die Slawen zwischen Elbe und Oder endgültig zu besiegen und zu missionieren. Danach werden alle Gebiete bis zur Oder in das Deutsche Reich eingegliedert. Nach der Eindeutschung der ostelbischen Gebiete entfaltet sich die deutsche Ostsiedlung weiter.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schreibt später über die großen Probleme mit den östlichen Nachbarn (x063/184-185): >>> Deutschland und Deutschtum sind Begriffe der Geschichte und eines gemeinsamen Schicksals. Sie wurden durch gemeinsames Leben, gemeinsame Probleme und eine gemeinsame Aufgabe gebildet. Die Unbeständigkeit des deutschen Volkskörpers und die Notwendigkeit, ihn immer wieder und mit jeder Generation neu zu bilden, sind Teile des deutschen Schicksals. ...

Seit frühesten Tagen ist Deutschland das Schlachtfeld Europas und des Kampfes gegen Asien geworden. Auf seinem Boden wurde entschieden, ob Türken, Awaren und Mongolen siegen würden und wem Kanada gehören sollte. Seit dem neunten Jahrhundert hat die deutsche Ostgrenze viel von der Lebenskraft des deutschen Volkes aufgezehrt.

Die Wiedererwerbung des Landes durch deutsche Siedler, die Schlachten des Deutschen Ordens gegen die heidnischen Kumanen, die Ungarn angriffen, und gegen die Pruzzi, die Polen bedrohten; die Kolonisierung weiter Gebiete und die Gründung von Dörfern und Städten – all dies hat neue Werte geschaffen, aber es war auch eine ständige Belastung für die geistigen und physischen Kraftquellen des ganzen deutschen Volkes.

Jahrhundertlang war Deutschland ein Spannungsfeld, dem die Kaiser und Könige Rechnung tragen mußten. Der Osten des Reiches durfte nicht vernachlässigt werden, wenn die Herrscher dem christlichen Missionsauftrag treu bleiben wollten. ...

Andererseits durfte auch die Italienpolitik nicht vernachlässigt werden, denn die universale Auctoritas (Haltung) der Kaiser begründete sich auf ihrer Nachfolgerschaft der Cäsaren.

Die Verfolgung beider Aufgaben hat oft mehr Kräfte aufgezehrt, als dem Deutschen Königreich zur Verfügung standen und hat damit zu einer Zersplitterung des deutschen Bodens beigetragen.<<

Asien: Die Seldschuken (Türken) besetzen im Jahre 955 Buchara in Usbekistan und dringen weiter nach Westen vor.

957

Ostfränkisches Reich: In einer Lehnurkunde aus Freising wird im Jahre 957 erläutert, warum sich die ehemals freien Menschen damals freiwillig in die Abhängigkeit eines Grundherren begeben (x217/38-39): >>> Die Namen der zinspflichtigen Männer und Frauen sind: Hilt mit ihren zwei Söhnen Ruprecht und Erchenprecht und ihren Töchtern Regenlind und Erchenfit, ferner Hiltas Schwester Salowa mit den zwei Brüdern Uogo und Markuin und den zwei Söhnen Ademar und Aschuin.

Die genannten Männer waren ehemals frei, aus eigenem Antriebe haben sie sich (in die Untertänigkeit von) Abraham, dem Bischof der Freisinger Kirche (begeben), und zwar deshalb, weil

die Grundstücke, die sie besaßen, zu ihrem Lebensunterhalt nicht hinreichten.<<

960

Drei Viertel alles Bösen, das in der Welt getan wird, geschieht aus Furchtsamkeit.
Friedrich Nietzsche (1844-1900, deutscher Philosoph und Dichter)

Ostmitteleuropa: Der slawische Herzog Mieszko I. (vom Stamm der Polanen oder vielleicht normannischer Abstammung) faßt im Jahre 960 die slawischen Stämme zwischen Warthe und Oder zusammen.

961

Kirchenstaat: Papst Johannes XII. (um 937–964, Papst seit 955) bittet König Otto I. um Hilfe. Nachdem die deutschen Grenzen im Osten und Westen gesichert sind, zieht König Otto I. "der Große" im Jahre 961 mit einem Heer nach Italien (961-965) und rettet das Papsttum.

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 961-1115 (x809/69-70): >>(Italien) ... Durch innere Unruhen in Deutschland und neue Einfälle der Magyaren wurde Otto I. längere Zeit verhindert, gegen die Anmaßung Berengars II., der sich vom deutschen Lehnsverband losriß, einzuschreiten.

Als dieser sogar den weltlichen Besitz der römischen Kirche angriff, wandte sich der Papst an den deutschen König um Hilfe. Otto überschritt 961 zum zweiten Mal die Alpen, eroberte ganz Norditalien und eilte nach Rom, wo er die Zerwürfnisse zwischen dem Stadtadel und dem Papsttum benutzte, um die Schutzhoheit des Deutschen Reiches gegenüber der Kirche geltend zu machen und die römische Kaiserwürde zu erneuern (2. Februar 962). Hiermit stiftete er das Heilige römische Reich deutscher Nation, von dem das Königreich Italien, das nach Berengars völliger Unterwerfung (964) in ungestörtem Besitz Ottos war, fortan einen Teil bildete.

Je mehr sich die deutsche Herrschaft in Italien auf die kirchlichen Gewalten und die geistlichen Lehnsbesitzer stützte, desto notwendiger war es, bei der Besetzung der Bistümer und vor allem des päpstlichen Stuhls einen ausreichenden Einfluß zu üben. Otto I. dehnte daher das Anerkennungs- und Bestätigungsrecht, welches seit den römischen Kaisern alle Machthaber Italiens geltend machten, dem päpstlichen Stuhl gegenüber bedeutend aus und erwarb sich und seinen Nachfolgern auch bei der römischen Kirche das Recht tatsächlicher Ernennung des obersten Bischofs. Mittels des Papstes sollte sodann die katholische Kirche überall dem Kaisertum und seinen Zwecken dienen.

Aber wie schon jener Papst, welcher Otto I. zum Kaiser gekrönt hatte, Johann XII., sich den Deutschen untreu erwies, sobald dieselben der Stadt Rom den Rücken gekehrt hatten, so blieb auch später das Verhältnis des Kaisertums zum Papsttum und zur Kirche ein höchst unsicheres, und nur in den wenigsten Fällen gewährten persönlich gute Beziehungen zwischen den beiden Oberhäuptern der abendländischen Welt zugleich eine sachlich begründete Basis der deutschen Kaisermacht in Italien.

Als Otto I. 966 abermals in Italien erschien, um den zahlreichen Widersachern entgegenzutreten, waren Maßregeln äußerster Strenge nicht zu vermeiden.

Als Otto I. 973 starb, blieb die deutsche Kaiserherrschaft in Ober- und Mittelitalien in der Tat unangefochten. Unteritalien dagegen war unbezungen geblieben; die Versuche des Kaisers, es durch Verhandlungen mit dem griechischen Kaiserreich oder durch Waffengewalt zu gewinnen, waren mißglückt, Griechen und Araber teilten sich in die Herrschaft der schönen Länder, welche nach Art und Charakter in ihren staatlichen Institutionen sowie in ihrem Volkstum sich mehr und mehr von dem übrigen Italien zu unterscheiden begannen.

Otto II., der durch seine Vermählung mit der griechischen Prinzessin Theophano ein Anrecht auf Unteritalien erworben zu haben glaubte, erneuerte den Versuch, sich desselben zu bemächtigen. Aber der griechische Kaiser Basilius verband sich mit den Sarazenen, um Ottos II.

Versuche auf Unteritalien zu vereiteln und die deutsche Herrschaft in Italien überhaupt zu erschüttern. 982 erlitt Otto II. eine Niederlage in Unteritalien, worauf er in Rom erkrankte, in seinem 28. Jahr starb und nur einen unmündigen Sohn, Otto III., hinterließ, dessen Regierung in Italien eingreifender geworden wäre, wenn nicht auch er schon in früher Jugend 1002 gestorben wäre.

Aber in der Zeit Ottos III. war zuerst der Gedanke aufgetaucht, eine strengere Einheit Italiens herzustellen, den Sitz des Kaisertums nach Rom zu verlegen und von dem alten Mittelpunkt der Welt aus die neue römisch-deutsche Herrschaft zu verwirklichen.

In Rom selbst hatten die Adelsparteien schon unter Otto II. begonnen, einen gefährlichen Einfluß auf die Besetzung des päpstlichen Stuhls auszuüben und der deutschen Kaisergewalt sich entgegenzustellen. Die unmittelbare Gegenwart des Herrschers in Rom schien immer wichtiger zu werden. 996 kam Otto III. über die Alpen nach Italien, erhob seinen Vetter Bruno zum Papst und ließ sich von diesem, Gregor V., zum Kaiser krönen. Mit starker Hand wurde jeder Widerstand besiegt, der gegen Gregor V. aufgestellte Gegenpapst schimpflich behandelt und Crescentius, als Patricius und Haupt des aufständischen Adels, hingerichtet.

Als Gregor V. schon 999 starb, erhob Otto III. seinen Lehrer Gerbert von Reims, den größten Gelehrten seiner Zeit, als Silvester II. auf den päpstlichen Stuhl; aber gleich bei dem Tod Ottos III. (1002) zeigte sich die Unhaltbarkeit aller Verhältnisse. Die lombardische Krone nahm der Markgraf Arduin von Ivrea in Anspruch, der päpstliche Stuhl wurde von dem Grafen von Tusculum besetzt und beherrscht, die süditalienischen Herzogtümer lösten sich von der Oberlehnsherrschaft der Deutschen los, die Sarazenen befestigten ihre Herrschaft in Sizilien und breiteten dieselbe über die griechischen Gebiete Unteritaliens mehr und mehr aus.

König Heinrich II. von Deutschland gab zwar die Traditionen des sächsischen Hauses keineswegs auf, allein seine Macht reichte nicht weiter als sein Arm; doch ließ er sich auf seinem zweiten italienischen Zug zum Kaiser krönen, und auf seinem dritten Zuge griff er gewaltig in die unteritalienischen Verhältnisse ein, wo er Pandulf IV., Fürsten von Capua, gefangen nahm und Pandulf VI. einsetzte, welcher Normannen in seinen Diensten hatte, denen Heinrich II. zuerst Grund und Boden als Reichslehen zuwies. Neben Capua hatten auch die Fürsten von Benevent und Salerno die kaiserliche Herrschaft anerkannt, während Neapel mit seiner städtischen Verfassung meist der Herrschaft der Griechen treu blieb und sich nur scheinbar und vorübergehend deutschen Kaisern unterworfen hatte.

Wenn der politische Charakter Unteritaliens durch die Macht der vorwiegenden Fürstengeschlechter bestimmt wurde, so entschied in Oberitalien das Übergewicht der Städte. Seit dem 10. Jahrhundert war Venedig zu Macht und Ansehen gekommen und beherrschte die Meerstraßen. In der Lombardei waren außer Mailand nunmehr auch Pavia, Lodi, Cremona und viele andere Städte zur Blüte und Bedeutung gelangt.

Zwischen Pavia und Mailand hatte sich seit dem Kampf zwischen Heinrich II. und Arduin von Ivrea ein Gegensatz gebildet, der später fast alle italienischen Republiken in zwei Lager spaltete, indem Pavia dem deutschen König, Mailand dem italienischen Fürsten anhing. In Mittelitalien hielt vorerst das mächtige Geschlecht der tuskischen Markgrafen das Aufkommen großer städtischer Republiken zurück, doch hatte bereits Pisa eine ähnliche Stellung an der westlichen Küste Italiens erlangt wie Venedig an der östlichen. Die Insel Sardinien war 1022 durch die Pisaner den Arabern entrissen worden, welche dieselbe seit fast anderthalb Jahrhunderten beherrscht hatten.

Im ganzen war das Kaisertum in Italien hinreichend befestigt, so daß der Wechsel der Dynastie auf dem deutschen Thron sich auch in Italien ohne erhebliche Schwierigkeit vollzog. König Konrad II., der Salier, zog schon zwei Jahre nach seiner Wahl (1026) nach Italien und wurde im folgenden Jahr zum Kaiser gekrönt.

Vermochte er in Rom auch nicht, gegenüber dem herrschenden Adel, welcher über den päpst-

lichen Stuhl eigenmächtig verfügte, nachhaltig zu gebieten, so übte er in der Lombardei eine desto kräftigere Herrschaft aus und trat dem Erzbischof Aribert von Mailand kraftvoll entgegen, indem er den kleineren freien Herren der Lombardei Schutz gegen die geistliche Fürstengewalt gewährte und bei dem Streit über die Erbllichkeit der Lehen dem Recht der weltlichen Vasallen gegenüber der willkürlichen Verleihung der Kirchenfürsten die Anerkennung sicherte.

Heinrich III. vollendete das von seinem Vater begonnene Werk der Pazifikation (Befriedung) Italiens, indem er sich den von Cluny ausgegangenen Bestrebungen einer Kirchenreform entschieden anschloß und nicht nur dem verweltlichten geistlichen Fürstentum, sondern auch dem Papsttum eine veränderte Richtung gab. Durch die von ihm in Rom eingesetzten deutschen Päpste erhielt die Partei der Kirchenreform überall das Übergewicht. In der Regierung der zahlreichen Bistümer Italiens begann an der Stelle der weltlichen Interessen eine regere kirchliche Tendenz sich geltend zu machen.

Aber die reformierte Kirche wendete sich freilich alsbald gegen jeden Einfluß der staatlichen Gewalt und wollte auch die Rechte des obersten Schutzherrn, des Kaisers, beseitigt wissen, nachdem sie sich mit Hilfe desselben von der Macht der kleinen weltlichen Herren freigezogen hatte.

In Italien erhielt nun der große, welthistorische Streit, welcher sich insbesondere an die Namen Gregors VII. und Heinrichs IV. knüpfte, einen zugleich nationalen Charakter; der Kampf des Papsttums wurde zugleich als ein Kampf der Unabhängigkeit der städtischen Republiken und der Selbständigkeit des italienischen Fürstentums aufgefaßt und dargestellt.

Hatten die vorwaltenden Mächte und besonders die Päpste in Italien auch keinen Augenblick gezaudert, fremder Hilfe und ausländischer Kräfte sich zu bedienen, so wurde doch der Gedanke nationaler Unabhängigkeit in den Städten und Herrschaften geweckt und allmählich großgezogen.

So wurde insbesondere der Rechtsstreit um die Mathildischen Güter zwischen Papst und Kaiser, der 1115 nach dem Tode der Markgräfin Mathilde von Tusciem entbrannte, welche ihre Güter der Kirche vermacht hatte, während der Kaiser dieselben als heimgefallene Lehen beanspruchte, in eine rein politische und nationale Frage umgewandelt. Von hervorragender Bedeutung war aber, daß sich im Süden der Halbinsel ein päpstliches Lehnkönigreich bildete, welches der Kirche in ihrem Kampf um die Unabhängigkeit von der deutschen Kaisermacht eine kräftige Stütze war. ...<<

962

Heiliges Römisches Reich: Nach der Rettung des Papsttums wird Otto I. (ein Nachkomme des Sachsenherzogs Widukind) am 2. Februar 962 in Rom vom Papst zum Kaiser gekrönt und bestätigt die Schenkungen Pippins und Karls des Großen.

Das ehemalige Ostfränkische Reich führt nach der Kaiserkrönung des Otto I. 844 Jahre die Bezeichnung "Heiliges Römisches Reich", denn die deutschen Kaiser betrachten sich als Nachfolger des Weströmischen Reiches. Das mittelalterliche Kaiserreich umfaßt nur christliche Völker und stellt danach jahrhundertlang die führende christliche Ordnungsmacht im Abendland dar. In diesem Kaiserreich leben Deutsche, Burgunder, Flamen und Italiener. Die Kaiser bestimmen in den folgenden 300 Jahren zwar die Politik Italiens, aber Rom wird nie die tatsächliche Hauptstadt des Reiches.

Der Mönch Adalbert von Trier berichtet über die Kaiserkrönung (x217/7): >>961 feierte der König Weihnachten in Pavia; dann zog er weiter, ward zu Rom günstig aufgenommen und unter dem Zuruf des ganzen römischen Volkes und der Geistlichkeit von dem Papst Johannes, dem Sohn Alberichs zum Kaiser und Augustus ernannt und eingesetzt. Der Papst hielt ihn auch mit vieler Herzlichkeit bei sich und versprach, zeit seines Lebens wolle er niemals von ihm abfallen.<<

Ein Zeitzeuge berichtet über einen Reichstag, den Kaiser Otto I. damals in Quedlinburg durchführen läßt (x144/121): >>Außer den deutschen Fürsten und Bischöfen erschienen dort huldigend die Herzöge von Böhmen und Polen; dänische, russische, bulgarische Gesandte nahten sich dem Herrn der Welt; Botschaften von Rom und Konstantinopel wurden vorgebracht, und die Ungarn, die so oft diesem Lande als raubende Feinde erschienen, brachten in reichen Geschenken den Zoll ihrer Furcht. Wenige Wochen später empfing der Kaiser zu Merseburg eine Gesandtschaft aus dem mohammedanischen Afrika.<<

In einer zeitgenössische Chronik wird damals über Otto den Großen folgendes berichtet (x255/9): >>Das Volk sprach viel zu seinem Lobe in dankbarer Erinnerung, wie er mit väterlicher Milde seine Untertanen regiert und sie von den Feinden befreit:

Awaren, Sarazenen, Dänen, Slawen mit Waffengewalt besiegt, Italien unterworfen, die Götzentempel bei den benachbarten Völkern zerstört und geistliche Ordnung eingerichtet habe.<<



Abb. 15 (x315/29): Reichskrone des deutschen Kaisers (ab 962).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation (x808/298): >>Heiliges römisches Reich deutscher Nation, offizielle Bezeichnung des Deutschen Reiches 962-1806.

Nachdem schon Karl der Große durch seine Kaiserkrönung am 25. Dezember 800 das 476 zerstörte weströmische Kaiserreich wieder erneuert hatte, mit dem Unterschied jedoch, daß nicht mehr die Römer, sondern die Franken das herrschende Volk waren, wiederholte dies Otto I. von Deutschland nach dem Zusammenbruch des karolingischen Kaisertums, indem er

sich am 2. Februar 962 von Papst Johann XI. in Rom zum römischen Kaiser krönen ließ.

Der Name des römischen Reiches blieb, weil die Idee eines christlichen (heiligen) Weltreiches das Mittelalter beherrschte und man durch die Erneuerung des römischen Reiches dieses Ziel zu verwirklichen hoffte; daß aber nun die Deutschen die Herrscher, ihr König der zum römischen Kaisertum Berechtigte war, drückte (seit Ende des 15. Jahrhunderts) der Zusatz "deutscher Nation" aus.<<

Der deutsche Historiker Johannes Haller (1865-1947) schreibt später über die deutsche Kaiserpolitik im Mittelalter (x235/226): >>Dieses angeblich "heilige" römische Reich, das man seit Otto I. bestehen lassen möchte, ist in Wahrheit eine viel spätere Konstruktion, eine Theorie, die sich erst festsetzte, als das Reich in Wirklichkeit nicht mehr bestand. Bei seiner Entstehung ist von religiös-kirchlicher Romantik nicht das geringste zuspüren. Es ist eine höchst nüchterne, ganz realpolitische Sache, eine Frage der Macht und weiter nichts. ...

Stellen wir uns einmal vor, welches die Folgen gewesen wären, wenn Otto I. "in weiser Selbstbeschränkung", wie seine modernen Kritiker empfehlen, auf die angebotene Herrschaft in Italien verzichtet hätte. Ein italienisches Großreich, ein geeintes Italien, unter dem Lombardenkönig Berengar schien sich bilden zu wollen. ... Er wäre in der Lage gewesen, die Deutschen ganz nach Belieben vom Weltverkehr abzuschneiden. ...

Das Deutschland von damals ist in mehrfacher Hinsicht Europas Hinterhaus; es steht in der Zivilisation zurück, an seiner Ostgrenze beginnt die Wildnis, da ist die Welt zu Ende; es liegt abseits der großen Heerstraße de Welthandels. ...

Worum es sich zunächst handelt, ist das lombardische Reich. Auch dieses wird nicht sofort "annektiert", sondern zunächst (952) bestehen gelassen und nur zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit und Abtretung des Hinterlandes von Venedig ... genötigt. Deutlich sieht man hier, worauf es den Deutschen ankommt: unmittelbare Verbindung mit Venedig ... Rom, das Kaisertum sind ... gleichsam nur Flankenschutz, unentbehrlich, wenn man das lombardische Reich sicher beherrschen will. ...

Mit ... dem Argument der versäumten Kolonisierung des Ostens sollte man ... nicht kommen, wenn man der Politik der ersten deutschen Kaiser etwas am Zeuge flicken will. Wer ihnen hätte raten wollen, die lombardische und römische Krone und alle Schätze Welschlands fahren zu lassen, um dafür wendische Sümpfe und Sandhügel zu erobern, den hätten sie ausgelacht, und alle Zeitgenossen hätten in das Gelächter eingestimmt. ...

Jede vernünftige Expansion bewegt sich in der Richtung des geringsten Widerstandes und des größten Gewinns, so wie das Wasser den Berg hinabfließt. Beides traf damals in Italien zusammen: der Widerstand war so gering, wie der Gewinn groß war.

Die Unterwerfung Italiens, die Gründung des deutschrömischen Reiches war also unter den gegebenen Verhältnissen die richtige Politik. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über das "Heilige Römische Reich" (x063/117): >>Durch Otto den Großen wurden Italien, Deutschland und das Reich wieder zu einer Einheit, während Westfranzien ihm in friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen verbunden blieb. Es ist die Harmonie dieser 3 Festlandsmächte, auf die die abendländische Welt sich gründet. Wie zur Zeit Karls des Großen, aber in einem viel festeren, verfassungsrechtlichen Verhältnis, war die lateinische Welt wieder in Verbindung mit der germanischen. ...

Als sich am 2. Februar 1962 der Krönungstag Kaiser Ottos des Großen zum 1.000 Male jährte, hat man wohl in Rom und in Wien sich der Bedeutung dieses Geschehens erinnert. In der Bundesrepublik Deutschland hat man es nicht zur Kenntnis genommen. Ein erschreckendes, ja beschämendes Zeichen für den Verfall des Geschichtsbewußtsein, wofür man freilich die Jugend weniger verantwortlich machen kann als jene Kreise, die im Staate und in der Erziehung die Macht ausüben.<<

Polen: Herzog Mieszko I. gründet um 962 das 1. polnische Herzogtum.

963

Heiliges Römisches Reich: Markgraf Gero unterwirft im Jahre 963 die Lausitz.

Polen: Der Piastenfürst Mieszko I. wird im Jahre 963 von Markgraf Gero besiegt.

Polen muß danach die deutsche Oberherrschaft anerkennen, wird tributpflichtig und lehensabhängig.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 963-1058 (x813/173): >>(Polen) ... Der vierte Piast, der Überlieferung nach Mieczyslaw (Mieszko), wurde 963 vom deutschen Markgrafen Gero unterworfen; er wurde Lehnsmannt des Kaisers und mußte Tribut zahlen. Um 965 nahm derselbe das römisch-katholische Christentum an, und deutsche Priester gründeten das erste, dem Magdeburger Sprengel angehörige Bistum Posen.

Sein Nachfolger Boleslaw I. Chrobry (der Kühne, 992-1025) beseitigte durch Gewalt seine Miterben, eroberte Pommerellen mit Danzig und riß bei Gelegenheit eines Thronwechsels in Böhmen die südpolnischen Provinzen Krakau und Sandomir (Kleinpolen) sowie Schlesien an sich.

Während er mit Kaiser Otto III., der durch Errichtung des Erzstifts Gnesen Polen von dem Metropolitanverband mit Magdeburg löste, in gutem Einvernehmen gestanden, fiel er nach dessen Tod in das Deutsche Reich ein, um die unter dessen Herrschaft stehenden slawischen Reiche und Stämme seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen; 1002 erwarb er die Lausitz, 1003 Böhmen. Kaiser Heinrich II. vermochte ihn trotz mehrerer Feldzüge gegen Polen nicht zu unterwerfen und mußte im Frieden von Bautzen 1018 seine Unabhängigkeit anerkennen.

Böhmen konnte Boleslaw freilich nicht behaupten, und auch seine Kriegszüge gegen die Russen, auf denen er bis nach Kiew vordrang, verschafften ihm nur den Besitz der sog. czerwenischen Städte (Rotrußland). Die Verbreitung des Christentums, selbst mit grausamer Härte gegen die Widerstrebenden, ließ er sich sehr angelegen sein, und mit Zustimmung des ihm sehr geneigten Klerus nahm er gegen Ende seines Lebens 1025 den Königstitel an.

Sein Sohn und Nachfolger Mieczyslaw (Mieszko) II. (1025-34) vertrieb, um Alleinherrscher zu sein, seinen Bruder Otto, der erst zu den Russen, dann zu den Deutschen flüchtete. Nun fielen von allen Seiten die Feinde in Polen ein; die Dänen entrissen ihm Pommerellen, die Ungarn die Slowakei, die Russen die czerwenischen Städte. Mieczyslaw richtete alle seine Kräfte gegen Deutschland, unternahm verwüstende Heerzüge bis vor Magdeburg und zwang Kaiser Konrad II. zu einem erbitterten, schwierigen Krieg.

Schließlich aber mußte er die deutsch-slawischen Marken wieder an Deutschland abtreten und Polen seinem Bruder Otto überlassen, der als "Herzog" unter deutscher Lehnshoheit regierte. Nach Ottos Ermordung (1032) wurde er nach Anerkennung der deutschen Oberhoheit auf dem Hoftag zu Merseburg (7. Juli 1032) in die Herrschaft Polens wieder eingesetzt, die er bis zu seinem Tod (15. März 1034) behauptete.

Für seinen unmündigen Sohn Kasimir I. (1034-58) führte dessen Mutter Richeza, eine Tochter des Pfalzgrafen bei Rhein, die Regierung, erregte aber durch Begünstigung der Fremden einen Aufstand der Szlachta, welche den jungen König vertrieb. Polen drohte nun in völlige Anarchie zu versinken und zu einem Nebenland des mächtigeren Böhmenreiches herabgedrückt zu werden. Aber Kaiser Heinrich III. begünstigte die Rückkehr Kasimirs auf den polnischen Thron, den er nach langen Kämpfen endlich dauernd behauptete. Auch Schlesien gewann er gegen Zahlung eines Tributs von Böhmen zurück. ...<<

Byzantinisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Byzantinischen Reiches von 963-1059 (x812/551): >>(Oströmisches Reich) ... Nach dem Tod Romanos II. des (959-963) vermählte sich seine herrschsüchtige Witwe Theophano mit dem vom Heer zum Kaiser ausgerufenen tapferen Nikephoros II. (963-969), der

bisher ... über die Hamadaniden in Syrien und Mesopotamien eine Reihe glänzender Siege erfochten, Kreta 961 erobert, Aleppo sowie zahlreiche andere Städte und Burgen eingenommen hatte, auch als Kaiser nach außen und innen große Energie bewies.

Verhaßt durch Strenge und Abgabendruck, fiel er durch eine von seiner Gemahlin veranlaßte Verschwörung (11. Dezember 969), deren Haupt, der tapfere Johannes Tzimiskes, nun den Thron bestieg, aber schon nach siebenjähriger, von glücklichen Kämpfen gegen Araber, Bulgaren und Russen erfüllter Regierung am 10. Januar 976 mit starken Zeichen der Vergiftung starb.

Ihm folgte des Kaisers Romanos II. Sohn Basilius II. (bis 1025), welcher mit seinem Bruder Konstantin VIII. (gestorben 1028) den Kaisertitel teilte, bis 988 unter Leitung des Oberkammerherrn Basilius, dann selbständig. Unter seine Regierung fällt die Unterwerfung Bulgariens (1018), die dem Kaiser wegen der dabei verübten Grausamkeiten den Namen des "Bulgarentöters" verschaffte. Konstantins Tochter Zoe erhob durch Vermählung und Adoption vier Kaiser auf den Thron: Romanos III. (1025-34), Michael IV. (1034-41), Michael V. Kalaphates (1041-42), Konstantin IX. Monomachos (1042-54), unter denen das Reich von den Petschenegen, Seldschuken und Normannen hart bedrängt wurde.

Ihre Schwester Theodora (1054-56), mit der das makedonische Kaiserhaus erlosch, ernannte einen bejahrten Feldherrn, Michael VI. Stratiotikos (1056-57), zum Nachfolger; allein an dessen Stelle erhob das östliche Heer einen ausgezeichneten Feldherrn aus der angesehenen Familie der Komnenen, Isaak I., auf den Thron, welcher des Reiches Wohlfahrt und Sicherheit kräftig förderte, aber wegen Kränklichkeit schon 1059 abdankte.

Unter seinen Nachfolgern ... gingen fast alle asiatischen Besitzungen an die Seldschuken verloren, und auch im Inneren verfiel das Reich ...<<

965

Heiliges Römisches Reich: Markgraf Gero unterwirft im Jahre 965 die Slawen bis zur Oder.

Dänemark: Der dänische König Harald Blauzahn läßt sich im Jahre 965 taufen.

966

Polen: Der polnische Piastenfürst Mieszko, der mittlerweile ein "Freund" des deutschen Kaisers Otto I. ist, nimmt im Jahre 966 das Christentum an und läßt sich nach lateinischem Ritus taufen (x142/139).

Danach beginnt die Christianisierung Polens. Mit Einverständnis des deutschen Kaisers kann der Piastenfürst Mieszko I. in den folgenden Jahren bis an die Odermündung vordringen und Schlesien sowie die Gegend um das spätere Krakau besetzen (x258/242).

967

Palästina: Muslime und Juden zerstören im Jahre 967 die wichtigste christliche Pilgerstätte in Jerusalem, die Grabeskirche.

968

Ostfränkisches Reich: Zur Missionierung der Slawen wird im Jahre 968 das Bistum Magdeburg gegründet.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das Bistum Magdeburg (x328/458-460): >>Gunsterweise über Gunsterweise für die "Hauptstadt des deutschen Ostens ..."

Nach Ottos Kaiserkrönung hatte man eine Reihe neuer Bistümer gegründet, darunter vor allem 968 das Erzbistum Magdeburg, dem Papst Johann VIII. Privilegien erteilte, als habe man hier an eine Art Rom im Norden gedacht. Was herauskam, war immerhin eine gewinnbringende mächtige Handelsstadt.

Wie überhaupt der Unterwerfung der Elbslawen, der Polen, Böhmen ein ergiebiger Handel folgte. Doch ließ Kaiser Otto nicht nur Gold und Edelsteine nach Magdeburg schaffen, sondern auch Heiligenreliquien. Das Heilige und der Handel gehören zusammen. Der Handel ist

heilig, und das Heilige auch Handel. Die Kirche erhielt ausgedehnten Grundbesitz, bezog hohe Abgaben, baute überall ihre Tempel im unterjochten Land und wurde für Jahrhunderte ein Hauptnutznießer und eine Hauptstütze der deutschen Herrschaft in den eroberten elbslawischen Gebieten.

Magdeburg, als Burg und Fernhandelsplatz an der Elbe seit der Zeit Karls "des Großen" bezeugt, ebenso weit vorgeschoben - was seine Stoßrichtung signalisiert - in slawisches Land, wie durch den Strom geschützt, war Ottos Lieblingsstadt. Schon kurz nach Beginn seiner Regierung, ein Jahr nach Gründung des Frauenstifts St. Servatius in Quedlinburg durch seine Mutter Mathilde, hatte er 937 in Magdeburg das mit "Reformmönchen" besetzte Moritzkloster gestiftet und zugleich mit diesem und ganz in dessen Nähe eine Handelsniederlassung etabliert, in der sich Kaufleute aus Landstrichen östlich der Elbe einfanden.

Bei der Gründung des Klosters waren die beiden Erzbischöfe Friedrich von Mainz und Adalag von Hamburg-Bremen, Ottos vormaliger Kanzler, sowie acht Bischöfe (von Augsburg bis Utrecht) vertreten.

Der König hat das Kloster, das er erst zu einem Vorposten, dann zu einem Zentrum der Slawenmission machte, das er oft und reich und immer von neuem dotierte, mit vielen Dörfern bedacht, mit Hörigen, Leibeigenen, mit Zollrechten, zum Beispiel sogleich mit dem ganzen in Magdeburg anfallenden Zoll, nachher aber auch mit Bann, Markt, Münze, mit Münzrechten anderwärts, mit Zinsen, Silberzins, Honigzins, Zehnten etc., mit mehreren Königshöfen, Klöstern, so mit dem Kloster Hagenmünster bei Mainz, dem Nonnenkloster Kesselheim im Mainfeld, selbst noch mit Gütern in Ostfalen (in 60 Orten!), in Thüringen, Hessen, im Harz-, Nahe-, Speyergau, in den Niederlanden - nicht weniger als 57 Urkunden Ottos I. für das Kloster sind erhalten, 32 davon im Original.

Schließlich aber, nicht sofort, wurde es mit geraubtem Boden, mit Burgen, Zehntrechten (Schartau, Grabow, Buckau) in den rechtselbischen, also slawischen Gebieten ausgestattet, ja, mit dem ganzen Slawengau Neletici, zu dem die bedeutenden Salzquellen von Halle gehörten. In dem Magdeburg benachbarten Gau Moraciani erhielt es 15 Burgen und Höfe. Dort und in anderen Slawengauen kam auch das Recht des Holzschlags, der Schweinemast dazu, ebenfalls in der Lausitz der Zehnte von allen Abgaben und dem Einkommen der Krone, der Grafen. Das Stift bekam Immunität, Königsschutz und bald auch den Schutz des Papstes.

Mit Recht konnte dieser 962 erklären, Otto habe das Kloster "wegen der neuen Christenheit" gegründet. Zum Patron des Hauses machte der Stifter seinen eigenen specialis patronus, den Kirchenheiligen Mauritius, den Bekämpfer der Heiden, ein Hinweis darauf, "daß die Krieger den Missionaren den Weg bereiten sollten" (Fleckenstein). Um 955 ließ er den Magdeburger Dom beginnen, anstelle der ersten Kirche des Moritzstifts, und füllte ihn - aus Italien herbeigeschleppt - mit Marmor, Gold, mit Edelsteinen. Und, "in gebührender, tiefer Verehrung" (Thietmar), mit jeder Menge echter und vor allem falscher Reliquien.

Zunächst hatte Otto für Magdeburg bloß die Überbleibsel eines gewissen Innocentius, nur einer von angeblich 6.600 oder auch 6.666 thebäischen Märtyrern. Einer war wohl zu wenig bei so vielen Helden. Doch konnte Otto vom burgundischen König auch Reliquien des Führers der thebäischen Legion, des heiligen Mauritius, des Hauptpatrons des Magdeburger Stifts, empfangen, vermutlich wegen der Kostbarkeit nur kleinere Teile. (Aber weitere Knochen desselben Mauritius übergab auch Heinrich II. der Magdeburger Kirche.

Ja, noch 1220 erwarb Ortsbischof Albrecht die Hirnschale des Heiligen vom Grafen Otto von Andechs, nachdem lang zuvor schon der heilige Ulrich von Augsburg Mauritius-Teile vom Abt der Reichenau bezog.) Otto bekam seinerzeit weiteres Märtyrergebein für die Stadt, und endlich ließ er alle Säulenkapitälé der neuen Kirche mit Heiligenresten füllen. Keinen Ort hat Otto I. so oft besucht, 22mal hielt er sich in Magdeburg auf, das man geradezu, etwas überspitzt, "Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter" nannte (Brackmann).

Wenige Jahre nach der Gründung des Erzbistums Magdeburg erfolgte die Gründung des Bistums Prag. Und auch dafür hatte Otto bahnbrechend gewirkt, und selbstverständlich ebenfalls mit dem Schwert. ...<<

970

Der Hunger ist der beste Koch, aber er hat nichts zu essen.

Christoph Martin Wieland (1733-1813, deutscher Dichter)

Böhmen: Böhmen wird ab 970 dem Heiligen Römischen Reich zugerechnet, behält aber seine innenpolitische Selbständigkeit.

972

Ungarn: Großfürst Géza von Ungarn läßt sich und seinen Sohn, den späteren König Stephan I., im Jahre 972 taufen.

973

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto I. stirbt im Jahre 973 und erhält im Dom zu Magdeburg seine letzte Ruhestätte.

Der Mönch Widukind von Corvey berichtet damals über der Beisetzung des Kaisers (x238/-42): >>Dreifach ist die Trauer um den, der unter diesem Marmor begraben liegt: Ein Herrscher war er, eine Säule der Kirche und des Reiches kraftvollster Mehrer.<<

Magdeburg wird später ein wesentlicher Ausgangspunkt für die Christianisierung der Westslawen und ein Zentrum der deutschen Ostsiedlung.

Nach der großen Zeit der Liudolfinger folgen 2 schwächere deutsche Könige (Otto II. "der Rote" und Otto III.).

974

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto II. führt nach Angriffen des Dänenkönigs Harald Blauzahn im Jahre 974 einen erfolgreichen Feldzug gegen Dänemark durch. Der Dänenkönig erkennt danach die deutsche Oberhoheit wieder an.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 974-1246 (x812/503-504): >>(Österreich) ... Kaiser Otto II. verlieh das Land 974 dem Babenberger Luitpold mit der Würde eines Markgrafen gegen die Ungarn und machte ihn 976 nach der Unterdrückung der Empörung des bayerischen Herzogs Heinrich des Zänkers von Bayern fast unabhängig. So gelangte das Geschlecht der Babenberger zur Herrschaft über Österreich, die es bis zu seinem Aussterben (1246) innehatte.

Der erste Markgraf, Luitpold oder Leopold I. (976-994), eroberte die Grenzfestung Melk und dehnte die Grenzen seines Gebietes bis zum Wienerwald aus, starb aber schon am 10. Juli 994 durch einen Pfeilschuß, der die Blendung eines Würzburger Vasallen rächte. Unter seinem Sohn Heinrich I. (994-1018) erscheint der Name Österreich 996 zum erstenmal in einer Schenkungsurkunde. Ihm folgte sein Bruder Adalbert (1018-1056), dessen Sohn Luitpold sich im Krieg Kaiser Heinrichs III. gegen die Ungarn auszeichnete, aber schon 1043 starb. In diesem Krieg wurden die Ungarn zur Abtretung des Gebietes westlich der March und der Leitha gezwungen, welcher letzterer Fluß seitdem Grenzfluß Deutschlands und Ungarns war.

Die Gegenden östlich vom Wienerwald wurden nun dauernd von deutschen Kolonisten besiedelt, und ein frischer Sproß deutscher Kultur schoß hier kräftig empor. Adalberts zweiter Sohn, Ernst der Tapfere (1056-1075), kämpfte mit Kühnheit und Erfolg gegen die Ungarn, erhielt 1058 von Heinrich IV. einen Freiheitsbrief, das erste der österreichischen Hausprivilegien, und fiel am 9. Juni 1075 in der Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut gegen die Sachsen.

Sein Sohn Leopold II., der Schöne (1075-1096), trat dagegen in die Reihe der Feinde Heinrichs IV. und wurde daher von diesem 1081 seiner Markgrafschaft entsetzt, die dem Böhmenherzog Wlatislaw II. übertragen wurde; doch behauptete er sich schließlich seit 1083 im Be-

sitz derselben.

Ihm folgte sein Sohn Leopold III., der Heilige (1096 bis 1136); derselbe verriet 1105 den mit seinem Sohn Heinrich in Streit geratenen alten Kaiser Heinrich IV. und erhielt zur Belohnung von Heinrich V. 1106 die Hand seiner Schwester Agnes, der Witwe des ersten Staufenerherzogs von Schwaben. Seinen Treubruch sühnte er durch ein würdiges Fürstenleben. Er verließ Melk, den älteren Fürstensitz der Babenberger, und erbaute sich eine neue Burg in der Nähe von Wien auf dem Berg, der nach ihm ... der Leopoldsberg heißt; auch gründete oder bereicherte er Klöster und Stiftungen.

Sein älterer Sohn, Leopold IV., der Freigebige (1136-41), erhielt nach der Ächtung des Welfen Heinrich des Stolzen 1139 von seinem Halbbruder König Konrad III. das Herzogtum Bayern, das nebst Österreich nach seinem frühen kinderlosen Tod (1141) sein Bruder Heinrich Jasomirgott (1141-77) erbt. Dieser nahm am zweiten Kreuzzug teil und erlitt bald darauf (1149) an der Fischa eine Niederlage durch die Ungarn. Bayern mußte er am 17. September 1156 zu Regensburg auf Verlangen Kaiser Friedrichs I. an den Welfen Heinrich den Löwen zurückgeben, welchen der Kaiser hierdurch für sich zu gewinnen hoffte. Zum Ersatz hierfür wurde die Markgrafschaft Österreich und das Land zwischen Inn und Enns vergrößert und zu einem Herzogtum mit besonderen Vorrechten erhoben.

Heinrichs Sohn Leopold V., der Tugendhafte (1177-94), beteiligte sich am dritten Kreuzzug, half Akko erobern, verließ aber, von Richard Löwenherz in Askalon beleidigt, 1192 das Kreuzheer und kehrte nach Österreich zurück, wo er Richard auf seiner Rückkehr aus dem Morgenland in der Nähe von Wien gefangen nahm und auf der Feste Dürnstein in strengen Gewahrsam bringen ließ; 1193 lieferte er den König an Kaiser Heinrich VI. aus.

Von großer Bedeutung war die Erwerbung Steiermarks, das einem 1186 abgeschlossenen Vertrag gemäß nach dem Tode des letzten Traungauers, Ottokars VI., 1192 an die Babenberger fiel. Auf Leopolds V. älteren Sohn, Herzog Friedrich den Katholischen (1194-98), der auf der Heimreise von einer Kreuzfahrt starb, folgte der jüngere, Leopold VI., der Glorreiche (1198-1230), der bisher in Steiermark regiert hatte. ...

Er sorgte nicht nur für den Wohlstand seines Landes und vergrößerte es, indem er vom Stift Freising dessen beträchtliche Lehen in Krain erwarb (1229); ... Für die Kirche unternahm er einen Zug nach Spanien und schloß sich dem Kreuzzug des Königs Andreas von Ungarn nach Palästina und Ägypten an. Er starb am 28. Juli 1230 in San Germano, wo er mit anderen deutschen Fürsten den Frieden zwischen Kaiser und Papst vermittelt hatte.

Nicht so war es seinem Sohn Friedrich dem Streitbaren (1230-46) vergönnt, sich des Erbes seiner Väter in Ruhe zu erfreuen. Wegen verschiedener Anklagen zur Rechenschaft gezogen, wurde er 1236 vom Kaiser Friedrich II. seiner Länder für verlustig erklärt und erhielt sie erst 1239 zurück; 1241 wehrte er den Einfall der Mongolen in Österreich ab und fiel am 15. Juni 1246 im Kampf gegen Bela von Ungarn, erst 35 Jahre alt, der letzte aus dem ruhmreichen Geschlecht der Babenberger. ...<<

975

Ungarn: Großfürst Géza von Ungarn schließt sich im Jahre 975 der deutschen Kirche an.

976

Heiliges Römisches Reich: Nach einem Aufstand des bayerischen Herzogs Heinrich setzt König Otto II "der Rote" (955-983, seit 967 Mitkaiser) ihn ab und trennt im Jahre 976 die bayerische Ostmark (Österreich) vom Herzogtum Bayern. Kärnten wird ein selbständiges Herzogtum.

978

Frankreich: König Lothar von Frankreich greift im Jahre 978 Aachen an, um die Eroberung Lothringens durchzusetzen. Kaiser Otto II. kann die französischen Truppen jedoch bis 980 entscheidend schlagen und bis nach Paris zurückdrängen.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Kampf um das Herzogtum Lothringen (x328/527-530): >>**Krieg um Lotharingien**

... Als daher Otto 977 das vakante Herzogtum Niederlotharingien Karl gab, provozierte er den mit seinem Bruder zerstrittenen König Lothar, der darauf eine Rückeroberung Lotharingiens unternahm. Schon Lothars Name hatte programmatische Bedeutung, schon sein Vater, König Ludwig IV., nicht zufällig mit der lotharingischen Herzogswitwe Gerberga verheiratet, hatte 939 Lotharingien militärisch zurückzugewinnen versucht, überhaupt das westfränkische Königtum seinen Anspruch auf Lotharingien nie aufgegeben.

Blitzartig fiel dort Lothar im Juni 978 mit starken Kräften ein und stieß, unterstützt von Herzog Hugo Capet, bis Aachen vor, wobei ihm ein Handstreich auf seinen Schwager Otto II., der gerade in der Pfalz weilte, knapp mißlang.

Mönchschronist Richer von Reims schildert als unmittelbarer Zeitzeuge den Überfall in seinem für Frankreichs Geschichte im ausgehenden 10. Jahrhundert wichtigen Werk (lediglich in dem Autograph des Autors tradiert und erst im 19. Jahrhundert in Bamberg wieder entdeckt): "Die königlichen Tische wurden umgeworfen, die Speisevorräte von den Troßknechten geplündert, die königlichen Insignien aus den inneren Räumen geraubt und fortgetragen. Den eisernen Adler, der auf dem Giebel der Pfalz von Karl dem Großen in fliegender Stellung aufgerichtet worden war, drehten sie nach Osten, denn die Germanen hatten ihn nach Westen gedreht, um so auf feine Art anzuzeigen, daß die Gallier durch seinen Flug einmal besiegt werden könnten."

Nur durch Flucht entging Otto II. der Gefangenschaft. Im Herbst 978 aber drang er im Gegenangriff mit einem Heer vor, in dem nicht nur Herzog Karl von Niederlotharingien, sondern auch wieder ein wirklicher Heiliger, der heilige Wolfgang, kämpfte - ausgebildet an der Reichenauer Kloster-, an der Würzburger Domschule; durch den Helden von Augsburg, Bischof Ulrich, Priester; auf Veranlassung vor allem des großen Urkundenfälschers Bischof Pilgrim seit Januar 973 Bischof von Regensburg; 1052 heiliggesprochen:

Patron der Holzhauer, Zimmerleute, Hirten, Schiffer, Helfer bei Augen-, Fußleiden, Kreuzweh, doch auch "allgemeiner" Nothelfer. Als "Wolfgang-Medaillen" vertrieb man später gern am Rosenkranz getragene Beile, die sogenannte Wolfgangshacke, "daher auch die Hackelbruderschaften". Zu Lebzeiten förderte er "Frömmigkeit und Sittlichkeit des Volkes", setzte überhaupt als Bischof "das strenge Leben des Mönchs fort; seine Zeit teilte er zwischen Gebet, Amtsarbeiten und Studium" (Lexikon für Theologie und Kirche) - und gelegentlichen kleinen Kriegszügen, wie eben damals wider die bösen Westfranken (Franzosen).

Der Magdeburger Kanoniker und emsige Missionserzbischof Brun von Querfurt verurteilte allerdings unter dem Eindruck der Cluniazensischen Reformen wie persönlicher Animositäten den Überfall des Königs auf Frankreich und schrieb: "Es wäre besser, eifrig die Heiden zu bekämpfen, anstatt ein stattliches Heer gegen die christlichen Brüder, die karolingischen Franken zu sammeln." Ein katholischer Pazifist und Heiliger, wie er im Buch steht: "Vertrat das Prinzip der friedlichen Überzeugungsmission, ohne den Missionskrieg rundweg abzulehnen" (Lexikon für Theologie und Kirche).

Otto II. stieß im Herbst 978 bis fast nach Paris vor, "alles verwüstend und niederbrennend" (Thietmar), Kirchen und Klöster aber schonend. Ja, er beschenkte sie und betete darin; zerstörte allerdings auch die alten karolingischen Pfalzen Attigny, Soissons und Compiègne, ein empfindlicher Verlust an Machsubstanz westlichen Königtums. Und ehe ihn der nahe Winter, Nahrungsmangel, ausbrechende Krankheiten im November zum Rückzug zwangen, versammelte er alle Pfaffen seines Heeres auf dem Montmartre und ließ sie noch ein Halleluja über die Stadt donnern.

Auch der heilige Wolfgang schrie seinerzeit mit, der so beredte Prediger eines lebendigen Evangeliums: "Sehet, das wirkt der Glaube, solche Früchte trägt er." Und als er beim ruhmrei-

chen Rückzug über die angeschwollene Aisne ins Wasser sprang, folgten ihm die Seinen vor den nachsetzenden Franzosen. "Niemand kam dabei um das Leben", melden Wetzler/Welte - fast ein Wunder. In Wirklichkeit freilich erlitt der ottonische Troß hier eine Schlappe, die sich der französischen Geschichtsschreibung gar zum Triumph verklärte, während die deutsche schrieb: "Der Kaiser kehrte mit Siegesruhm bedeckt heim ..." (Thietmar).

Beide Seiten siegten - auch das kennen wir noch. Karl, der Herzog von Niederlotharingen, versuchte die Stunde zu nutzen und proklamierte sich 979 in Laon zum König, scheiterte indes wie immer, vor allem an den Machtstrukturen im Westfrankenreich, nicht zuletzt auch am Episkopat, der ihm u.a. sein Vasallentum bei einem fremden Fürsten sowie seine "Mißheirat" vorhielt. König Lothar aber gab infolge innerer Schwierigkeiten bei einer persönlichen Begegnung mit Kaiser Otto im Mai 980 in Margut-sur-Chiers (bei Ivois) angeblich seine Ansprüche auf Lotharingen gänzlich auf. Doch bald nach Ottos Tod sicherte er sich ein Faustpfand. Er besetzte 984 Verdun und wiederholte nach seiner Vertreibung die Besetzung im nächsten Jahr.

Auch der Kampf um den Thron ging weiter. Noch mehrmals griff Herzog Karl nach der Macht. Mag sein, daß er gelegentlich etwas extravagant vorging, wenn er etwa bei der Einnahme Cambrais - es blieb nicht unbezweifelt - sofort nach Verjagung der Grafen die teure Gattin rief, um mit ihr in rauschenden Orgien den Reichtum des Prälatenhofes zu verprassen und im bischöflichen Bett zu schlafen; aber so ungewöhnlich war das ja wohl nicht.

Karls letzter Kraftakt, wobei er wiederholt auch Bischof Adalbero aus Laon verscheuchte, endete in eben dieser Festung, nachdem sich der Prälat in alter Pfaffenschläue mit Karl ausgesöhnt, mehr und mehr befreundet und diesem "mit den heiligsten Eiden" (Glocker) seine Treue versichert hatte. Doch in der Nacht nach dem Palmsonntag im März 991 lieferte Bischof Adalbero die Festung samt Karl dessen damaligem Gegenspieler, dem französischen König Hugo Capet aus, der ihn nebst Familie in seinen Kerker nach Orléans warf, in dem Karl zu einem unbekanntem Zeitpunkt gestorben ist. ...<<

980

Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu sengen.

Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799, deutscher Physiker und Schriftsteller)

Heiliges Römisches Reich: Während Otto II. verlustreiche Feldzüge in Frankreich und Unteritalien führt, erheben sich die Slawen und verwüsten von 980 bis 982 die Gebiete östlich der Elbe.

981

Osteuropa: Das Fürstentum von Kiew besetzt im Jahre 981 die Grenzgebiete an Bug und San.

982

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto II. wird im Jahre 982 in Unteritalien von den Byzantinern und den Sarazenen geschlagen (Niederlage bei Cotrone).

Der griechische Jude Kalonymus, der Kaiser Otto II. damals in Italien vor der Gefangenschaft rettet, darf sich später mit seiner Familie in Mainz niederlassen (x092/181).

Nordeuropa: Der Wikinger Erich "der Rote" (um 950-1003) erreicht im Jahre 982 Grönland und gründet 986 im Süden der Insel eine Siedlung.

983

Kirchenstaat, Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto II. erkrankt während des Rückzuges an Malaria und stirbt im Jahre 983 in Rom.

Im Verlauf des großen Slawenaufstandes westlich der Oder erkämpfen sich die Liutizen im Jahre 983 ihre Unabhängigkeit zurück. Alle Festungen jenseits der Elbe werden aufgegeben.

Die deutschen Garnisonen von Brandenburg und Havelberg werden bis zum letzten Mann massakriert.

Das große Heer der slawischen Obotriten dringt über die Elbe vor und kann erst bei Magdeburg gestoppt werden. Fast alle Gebiete östlich der Elbe gehen für mehr als ein Jahrhundert verloren.

Die Dänen und Sorben greifen Hamburg gemeinsam an und vertreiben Ende 983 die Bischöfe von Oldenburg und Schleswig. Südostholstein (Wagrien) geht im Jahre 983 an die slawischen Obotriten verloren.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den großen Slawenaufstand im Jahre 983 (x328/532-536): >>... Die gewaltige Slawenrevolte des Jahres 983, bei der die Liutizen mit Hevellern, Redariern, Obodriten sich erhoben, soll bezeichnenderweise von einer Versammlung in der Tempelburg Rethra (Riedegost), wo man den Kriegsgott Svarozic (bzw. Radogost) besonders verehrte, ausgegangen sein, dem Zentralheiligtum (metropolis Sclavorum) aller nordwestslawischen Stämme.

Sie siedelten zwischen Elbe/Saale und Oder, wo sie vor den Ottonen die Autonomie genossen, bis Otto I. und sein Markgraf Gero ihre Fürsten beseitigten und sie durch ein Netz von Burgwarden und Kirchen knechteten. In einem wütenden Sturm aber fegten sie nun ihre deutschen und christlichen Unterdrücker östlich der mittleren Elbe hinweg, zerstörten die Bischofssitze, mordeten, versprengten den Klerus und sicherten sich für eineinhalb Jahrhunderte ihre Unabhängigkeit (1068 verheert dann Bischof Burchard von Halberstadt das Liutizenland und raubt das in Rethra verehrte heilige Roß.)

Markgraf Thiedrich und Herzog Bernhard I. von Sachsen (973-1011), der 973 die Nachfolge seines Vaters Hermann Billung angetreten und durch Jahrzehnte gegen Dänen und Slawen gekämpft, hatten die Menschen im Nordosten unterjocht, ausgeraubt, auch die Missionare sich nicht beliebter gemacht. Selbst Bischof Thietmar, der doch die "Schandtaten" der "Empörer", der "habgierigen Hunde" geißelt, eröffnet seine Schilderung des großen Slawenaufstands: "Völker, die nach Annahme des Christentums unseren Königen und Kaisern zu Tribut und Diensten verpflichtet waren, griffen, bedrückt durch die Überheblichkeit Herzog Dietrichs, in einmütigem Entschluß zu den Waffen."

Und bei seiner Erwähnung des Obodritenüberfalls auf die Burg Calbe an der Milde, wo die Slawen auch das Laurentiuskloster niederbrannten, gesteht er, sie "setzten den Unsrigen wie flüchtigen Hirschen nach, denn auf Grund unserer Missetaten hatten wir Angst, sie aber guten Mut."

Viel deutlicher noch läßt der trotz mancherlei Irrtümern wohlunterrichtete, reiche Quellen verwertende und auch (geistliche) Augenzeugen heranziehende Domherr Adam von Bremen (gestorben vor 1085) die "Missetaten" der Christen erkennen. So notiert er nach Meldung eines großen Heidengemetzels und dem Angebot der Unterlegenen von 15.000 Pfund Silber:

"Die Unseren kehrten triumphierend heim; vom Christentum aber war gar nicht die Rede. Die Sieger waren nur auf Beute bedacht."

Gleich darauf berichtet er ein Gespräch mit einem "höchst wahrhaften" Dänenkönig, offenbar mit Sven Estrithson, bei dessen Konferenzen mit Erzbischof Adalbert von Hamburg Domscholaster Adam zugegen war, wobei er hörte, "daß die Slawenvölker ohne Zweifel schon längst vorher hätten zum Christentum bekehrt werden können, wenn die Habsucht der Sachsen dem nicht im Wege gestanden hätte; 'denn', sagte er, 'diesen steht der Sinn mehr nach der Zahlung der Steuern als nach Bekehrung der Heiden'.

Und die Elenden bedenken nicht, welcher Strafen sie sich durch ihre Gier schuldig gemacht haben, da sie zuerst in Slavonien das Christentum aus Habsucht störten, dann die Unterworfenen durch ihre Grausamkeit zum Aufstand zwangen und nun das Seelenheil derer, die zum Glauben kommen würden, unbeachtet lassen, weil sie von ihnen nichts weiter verlangen als

Geld."

Adam von Bremen erblickt in der Erhebung ein Gottesgericht, eine Züchtigung "unserer Ungerechtigkeit" und meint: "Denn in Wahrheit, wie wir, so lange wir sündigen, uns von den Feinden überwunden sehen, so werden wir, sobald wir uns bekehren, über unsere Feinde Sieger sein, und wenn wir von diesen nur den Glauben forderten, so würden wir gewiß den Frieden haben und hätten zugleich auch das Heil jener Völker begründet."

Schon 980 war Bischof Dodilo von Brandenburg durch seine Diözesanen erdrosselt worden. Nun, am 29. Juni 983, zerstören die Liutizen das Bistum Havelberg, dessen Besatzung sie niedermachen, dessen Kirchen sie ruinieren. Was ans Christentum erinnert, wird vernichtet. Drei Tage später stürmen sie Brandenburg, wo schon zuvor Bischof Folkmar I. sich durch seine Flucht um das Martyrium bringt, dann auch, in letzter Minute, Markgraf Thiedrich samt seiner Mannschaft flieht.

Der zurückgebliebene geringere Klerus wird gefangen, zum Teil getötet, der Dom verwüstet und ausgeraubt, die Leiche des von den Seinen strangulierten Dodilo, der beim Eintreiben der Zehnten sich besonders verhaßt gemacht und schon drei Jahre im Grab lag, aus dem Sarg gerissen, entkleidet - "die habgierigen Hunde plünderten sie aus und warfen sie dann achtlos zurück. Alle Kostbarkeiten der Kirche wurden geraubt und das Blut Vieler elendiglich vergossen. An Stelle Christi und seines Fischers, des hochwürdigsten Petrus, wurden fortan verschiedene Kulte teuflischen Aberglaubens gefeiert; und nicht nur Heiden, sondern auch Christen lobten diese traurige Wendung!"

Im Norden überschritt seinerzeit der Obodritenfürst Mistui, ein Christ, dem auf allen Feldzügen der Kaplan Avico zur Seite stand, die Elbe, stieß raubend und verheerend auf Hamburg vor, plünderte es und ließ die Kathedrale samt der Stadt in Flammen aufgehen.

Und derlei "Kriegshandlungen" durch "getaufte Fürsten" sollen seinerzeit "nichts Außergewöhnliches" (Friedmann) gewesen sein.

Doch geschah so Fürchterliches natürlich nicht ohne allerhöchste Handreichung, buchstäblich. Und dies, ein phantastisches miraculum, erzählt unser Bischof, "sollte voller Andacht die gesamte Christenheit beachten. Eine goldene Hand griff aus höheren Regionen herab, faßte mit ausgestreckten Fingern mitten in die Brände und zog sich, allen sichtbar, gefüllt wieder zurück. Stauend sahen es die Krieger, erschreckt und entsetzt Mistui." Für Bischof Thietmar, kein Zweifel, ein himmlischer Rettungsakt zugunsten der Reliquien!

"Gott hat auf diese Weise die Reliquien der Heiligen ergriffen, in den Himmel aufgenommen, die Feinde aber voller Schrecken in die Flucht getrieben" - obschon damals ja nur Christen flohen, Deutsche, vor dem Slawenchristen Mistui, dem sich das Ganze, Wirklichkeit und Wunder, fatal auf den Magen bzw. das Gemüt schlug. Denn: "Später wurde Mistui wahnsinnig und mußte in Ketten gelegt werden; als man ihn mit Weihwasser besprengte, schrie er: 'Der heilige Laurentius verbrennt mich!' und starb jämmerlich, ohne die Freiheit wieder zu erlangen."

Nachdem aber die Slawen zu Fuß und Roß und ohne Verluste, "mit Hilfe ihrer Götter von Posaunenbläsern geführt", weithin gewütet hatten, ermannten sich die Christen. Der Magdeburger Erzbischof Giseler, der große Bestechungsspezialist, von den Liutizen besonders verabscheut, und Bischof Hildeward von Halberstadt vereinigten ihre Haudegen mit den Haufen des edlen Markgrafen Thiedrich und anderer gräflicher Spießgesellen.

"Sie alle", so Thietmar von Merseburg, "hörten am Samstagmorgen die Messe, stärkten Leib und Seele durch das himmlische Sakrament, brachen in Vertrauen auf Gott in die entgegenkommenden Feinde ein und streckten sie nieder; nur wenige konnten auf einen Hügel entkommen. Die Sieger lobten Gott, der so wunderbar ist in allen seinen Werken, und wieder bewährte sich das wahrhaftige Wort unseres Lehrers Paulus: 'Es gibt weder Klugheit noch Tapferkeit noch Rat wider den Herrn.'"

Indes, wenn dies Gemetzel an der Tanger (südlich von Stendal) im August 983 auch die Slawen über die Elbe zurückwarf, die Sieger folgten ihnen nicht mehr. Schon anderntags kehrten sie "vollzählig bis auf drei frohgemut heim" und von allen umjubelt, wie stets triumphierende Schlächter. Ottos "des Großen" Eroberung (sein "Grenzschutz und sein Missionswerk": Hlawitschka) östlich der Elbe war verloren, die Elbe die Ostgrenze des Reiches. Und Otto II. kam dort leider nicht mehr zu "eigenen Aktivitäten" (Hlawitschka).

Auch weitere christliche Feldzüge - nach 983 führte man fast jährlich wider die Liutizen Krieg - erreichten nichts. Etwa 150 Jahre konnten die Elbslawen sich unabhängig entwickeln, erst gegen Mitte des 12. Jahrhunderts kehrten die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg auf ihre Stühle zurück.

Nur die nicht an der Erhebung beteiligten sorbischen Gebiete im Süden standen wie bisher unter deutscher Herrschaft. Diese Sorben erschlugen die Missionare nicht, aber verspotteten sie. Ihre Führer, gelegentlich sogar Könige genannt, ließen sich auch nicht, wie so häufig die der nordwestlichen Slawen, mit ihren Stämmen taufen. "Im Widerstand gegen Deutschtum und Christentum sind diese Slawenfürsten in den mittelbischen Landen offenbar zugrunde gegangen; keine Quelle berichtet von ihren Nachkommen" (Schlesinger). ...<<

Die Wochenzeitung "Preußische Allgemeine Zeitung" berichtet später (am 13.12.2008) über den Großen Slawenaufstand (x887/...): >>**Die Ostsiedlung um 150 Jahre zurückgeworfen Vor 1025 Jahren folgte dem Tode Kaiser Ottos II. der Große Slawenaufstand**

Vor 1025 Jahren erhoben sich die slawischen Liutizen und Abodriten östlich der Elbe mit Erfolg gegen die Eingliederung in das Ostfrankenreich. Das Reich verlor ein Gebiet von etwa zwei Dritteln der heutigen neuen Bundesländer.

Nur knapp entging die Stadt Magdeburg im Jahre 983 einer Katastrophe. Erst an dem Fließchen Tanger nördlich der Stadt hatte man die angreifenden slawischen Heere aufhalten können. Erzbischof Gisiler versammelte unter seinem Banner alles an Schwertadel, was Deutschlands Osten in jenem Schicksalsjahr hatte aufbieten können. Bischof Hildward von Halberstadt war dabei sowie die Markgrafen Dietrich, Hodo und Rikdag samt ihren Rittern und Kriegsknechten.

Eine vernichtende Niederlage sollen sie den Angreifern aus dem Osten bereitet haben, schrieb später der Chronist Thietmar von Merseburg. Wenn der Bischof vorgibt, nur wenige seien entkommen, so könnte das übertrieben sein. Der mittelalterliche Theologe wollte in seiner Niederschrift vermitteln, daß Widerstand gegen die Kirche am Ende zwecklos sei. Als Großer Slawenaufstand ist dieses gewaltsame Aufbegehren der Völker zwischen Elbe und Oder, Ostsee und Lausitz in die Geschichte eingegangen.

Ein Schicksalsjahr war 983 auch, weil am 7. Mai jenes Jahres Kaiser Otto II. das Zeitliche segnete. Otto III. bestieg den Thron des Ostfranken-Reiches, aus dem einmal Deutschland werden sollte. Seine Herrschaft war rein formal, denn für den erst Dreijährigen hatte seine Mutter Theophanu die Regentschaft übernommen.

So ganz überraschend dürfte der Aufstand nicht gekommen sein. Seit den 40er Jahren des 10. Jahrhunderts hatte das ostfränkische Reich seine Grenzen immer weiter nach Osten verschoben, politisch wie auch religiös. In dieser Zeit entstanden die Bistümer Brandenburg an der Havel und Havelberg sowie im Süden Meißen, Zeitz und Merseburg. 968 gründet Kaiser Otto I. das Erzbistum Magdeburg. Von vornherein war die Stadt als Ausgangspunkt für die Mission im Osten gedacht.

Anfangs stellten sich Erfolge ein. Selbst wenn sich Polen mit seinem Übertritt zum Christentum dem deutschen Einfluß entzog und das neue Bistum Posen direkt dem Papst unterstellt wurde. Im westlichen Brandenburg und Mecklenburg mußten immer mehr slawische Heiligtümer christlichen Kirchen weichen, repräsentierten deutsche Markgrafen die weltliche Macht. Ein System von Burgwardschaften sicherte die Eroberungen. Fast alle Stämme mußten Tribut

leisten. Die Gefahr des organisierten Widerstands war gering. Die Stammesgebiete östlich der Elbe waren politisch weitgehend voneinander isoliert, Handwerk, Handel und Landwirtschaft bis auf Ausnahmen schwach entwickelt. Klammern des Zusammenhalts waren Religion und Sprachen.

Wenn also Wissenschaftler vom Lutizen-Bund sprechen, der den Aufstand von 983 trug, so ist darunter ein recht loser Zusammenschluß von slawischen Stämmen und Völkern zu verstehen. Ein Bündnis, das wahrscheinlich nach dem einflußreichsten Stamm seinen Namen erhalten hat. Zu diesem Bund gehörten auch Wilzen und Pomoranen im Norden, Tollenser und Ukrainer, die Heveller an der Havel und die Sprewanen an der Spree sowie auch Lausitzer Sorben und Milzen aus der Gegend um Bautzen und Obodriten im Nordwesten.

Noch zu Zeiten des 973 gestorbenen Ottos I. hatte eine slawische Gesandtschaft dem Kaiser einen Kompromiß angeboten. Man wolle Tribut entrichten, aber nicht die Macht abgeben. Nur unter diesen Bedingungen wäre man zu einem Frieden bereit, andernfalls werde man für die Freiheit kämpfen. Doch der Kaiser lehnte ab und nun, im Frühsommer 983, schien der Zeitpunkt gekommen zu sein.

Der unmittelbare Anlaß für den Aufstand erscheint heute nichtig. Offenbar nutzten heidnische Priester des Heiligtums Rethra in Mecklenburg Meinungsverschiedenheiten zwischen deutschem Adel und Obodriten-Führern geschickt aus, um einen Feldzug auf den Weg zu bringen. Fürst Mstivoj hatte nämlich für seinen Sohn um die Hand der Nichte des sächsischen Herzogs Herrmann Billung angehalten. Das Hochzeitsprojekt zerschlug sich. Mehr noch: Markgraf Dietrich von Haldensleben verkündete provozierend, "eine Blutsverwandte des Herzogs dürfe nicht einem Hund gegeben werden".

Selbst wenn hochadlige Ehen als wichtige Werkzeuge auf dem Weg zu Macht und Reichtum galten und entsprechende Absprachen Vertragscharakter hatten, erklärt das nicht allein die heftige Reaktion der Slawen, auch nicht gekränkter Stolz der Obodriten-Dynastie. Dieses Heiligtum Rethra, wo wohl auch die Pläne für den Feldzug entwickelt und das Stämme-Bündnis geschmiedet wurde, war offenbar eine zentrale Kultstätte der Westslawen. Vom Standort ist nur bekannt, daß er vier Tagesreisen von Hamburg entfernt lag, heute vermutet man die Anlage am Südende des Tollenseses im Gebiet der Lieps.

Jedenfalls tauchten slawische Krieger am 29. Juni 983 vor Havelberg auf. Schnell war der Bischofsitz erobert, der hölzerne Dom ging in Flammen auf. Drei Tage später ereilte Brandenburg das gleiche Schicksal. Bischof Folkmar und Markgraf Dietrich konnten fliehen. Die christlichen Priester wurden umgebracht. Selbst die Leiche des drei Jahre zuvor ermordeten Bischofs Dotilo wurde aus dem Grab gerissen und geschändet. Dem bereits zitierten Thietmar zufolge wurde das "Blut Vieler elendiglich vergossen". Auf dem Marienberg über der Havel, bislang Standort einer Marienkapelle, wurde ein Heiligtum für den dreiköpfigen Gott Triglav errichtet.

Obodriten zerstörten die Bischofsstadt Hamburg samt Kirche und Schule. Bis über die Elbe stießen die slawischen Verbände nach Westen vor. Fast alle hölzernen Kirchen gingen in Flammen auf. Slawische Krieger plünderten das Laurentius-Kloster in Kalbe an der Milde und setzten es in Brand. Bischof Thietmar läßt in seiner Chronik Selbstkritik anklingen: Sie "setzten den Unsrigen wie flüchtigen Hirschen nach, denn auf Grund unserer Missetaten hatten wir Angst, sie aber guten Mut".

Trotz der Niederlage an der Tanger war der Aufstand aus slawischer Sicht erfolgreich. Über 150 Jahre konnte man die Selbständigkeit weitgehend behaupten. Erst Mitte des 12. Jahrhunderts bekamen Christentum und Heiliges Römisches Reich wieder spürbar Aufwind, als unter Markgraf Albrecht dem Bären und Welfen-Herzog Heinrich dem Löwen erneut deutsche Bauern und Handwerker, Ritter und Geistliche in das Land östlich der Elbe einwanderten. ...<<

985

Heiliges Römisches Reich: Markgraf Luitpold (Leopold) I. erobert von 985-987 die alpenländischen Ostmarken (Österreich) zurück.

987

Westfränkisches Reich: Hugo Capet (um 940-996, seit 960 Herzog der Franken, Begründer des kapetingischen Königshauses) wird nach dem Tod des letzten Karolingers im Jahre 987 zum König des Westfrankenreiches gewählt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 987-1108 (x806/540-541): >>(Frankreich) ... Im Jahre 987 war nur noch ein einziger Karolinger übrig, Lothars III. Bruder Karl, der aber als Herzog von Niederlothringen deutscher Vasall war. Dies benutzte ... Herzog Hugo von Francien, mit dem Beinamen Capet (Kapuze), um mit Hilfe seines Bruders, des Herzogs Heinrich von Burgund, und des Erzbischofs Adalbert von Reims sich von den Großen die Königskrone zu erwirken. Ein Versuch Karls, ihm dieselbe zu entreißen, scheiterte; Karl und sein Sohn beschlossen ihre Tage im Kerker. Damit endete die unglückliche Herrschaft der westfränkischen Karolinger.

So gelangte am 3. Juli 987 die Dynastie der Kapetinger auf den französischen Thron, den sie in verschiedenen Linien bis zur großen Revolution behauptet hat, eine Dynastie deutscher Abstammung ebenso wie die Karolinger. Aber das westfränkische Volk war inzwischen vollständig romanisiert. Während im Inneren des Reiches die verschiedenen Stämme sich zu einer nördlichen und einer südlichen Einheit verschmolzen hatten, waren von germanischem Wesen nur geringe Spuren in der Sprache übriggeblieben.

Als Staat befand sich Frankreich allerdings in völliger Zerrüttung. Der Süden hatte sich von der königlichen Gewalt fast völlig losgerissen; auch im mittleren und nördlichen Teil wollten die großen Vasallen die Oberlehnshoheit der Krone nur noch der Form nach anerkennen. Den politischen Zerfall Frankreichs verhindert, es neu organisiert und allmählich fast alle französisch redenden Gebiete des alten Frankenreiches zu einem Staat vereinigt und so die französische Nation eigentlich erst geschaffen zu haben, das ist das Verdienst des kapetingischen Herrscherhauses.

Das Reich Hugo Capets wurde nach dem unmittelbaren Besitztum desselben France, Frankreich, seine Untertanen Franzosen genannt. Indessen mußte Hugo erkennen, daß anfangs seine Macht durch das Königtum nicht verstärkt, sondern lediglich vermindert war. Zunächst benutzten die Aquitanier die Beseitigung der legitimen Dynastie, um abermals von dem König von Francien abzufallen und sich den Franzosen feindselig gegenüberzustellen.

Aber auch im Norden kümmerten sich die Herzöge und Grafen wenig um den König, Kämpfe und Empörungen erschütterten unausgesetzt das Reich. Nur durch Nachgeben, Schenkungen, Anerkennung der vollendeten Tatsachen vermochte Hugo sich zu behaupten und durch vorsichtiges, aber konsequentes Festhalten an der Oberlehnsherrlichkeit der Krone dieser allmählich eine moralische Macht zu verschaffen.

Die Befestigung der Dynastie auf dem Thron und die Anerkennung der Erblichkeit der Monarchie in Frankreich beförderten die Kapetinger ferner dadurch, daß die ersten Könige noch bei Lebzeiten den zur Thronfolge bestimmten Sohn krönen ließen und zum Mitregenten annahmen, wobei das Glück sie auffallend begünstigte.

Fast nie hinterließ ein König einen unmündigen Sohn, nie war die Thronfolge zweifelhaft, so daß nie ein verderblicher Erbstreit entstand und die Großen des Reiches nie in Versuchung kamen, ein Wahlrecht auszuüben. Indem die Könige nicht nach fernen Reichen und Eroberungen trachteten, sondern nur auf die Interessen ihrer Dynastie und ihres Landes bedacht waren, erwarben sie sich das Vertrauen der friedlichen Stände, der Geistlichkeit und der Städte, und vermochten die königliche Autorität über die Vasallen mehr und mehr zu verstärken.

Hugo Capet starb schon 996, und ihm folgte ohne alle Anfechtung sein schon mehrere Jahre

zuvor von den Großen anerkannter und gekrönter Sohn Robert (996-1031), der seine Zeit mit dem Lesen der heiligen Schriften und der Abfassung von Meßbüchern verbrachte und in mönchischer Zurückgezogenheit lebte, aber mit den großen Vasallen in gutem Einvernehmen stand. Auch behauptete er das Herzogtum Burgund nach dem kinderlosen Tod seines Oheims Heinrich für das kapetingische Haus, indem er es seinem dritten Sohn, Heinrich, verließ.

Da sein ältester Sohn, Hugo, vor ihm starb, der zweite, Odo, geistesschwach war, so ließ er 1027 den dritten Sohn in Reims krönen, und dieser folgte ihm als Heinrich I. (1031-1060). Die Regierung desselben war durch manche Kämpfe mit Verwandten und Vasallen beunruhigt und daher erfolglos.

Nur hatte der König das Glück, 1059, ein Jahr vor seinem Tode, die Krönung seines Sohnes in Anwesenheit der Häupter des Klerus und des Adels feiern zu können.

Dieser, Philipp I. (1060-1108), war von zügellosen Sitten und zog sich durch sein anstößiges eheliches Leben den Bann der Kirche zu. Von allen ritterlichen Unternehmungen hielt er sich fern und nahm auch nicht am ersten Kreuzzug teil, welchem sich die meisten französischen Großen anschlossen. Wurde hierdurch das Königtum von manchem unbotmäßigen Vasallen befreit, so erwuchs eine schwere Gefahr für die französische Monarchie infolge der Eroberung Englands durch Herzog Wilhelm von der Normandie (1066), da nun der mächtigste französische Vasall eine unabhängige Königskrone trug. ...<<

988

Osteuropa: Das russische Fürstentum von Kiew wird seit 988 durch byzantinische Mönche missioniert und 989 der byzantinischen Kirche angeschlossen.

990

Man muß mit seinen Feinden leben, da man nicht jedermann zum Freund haben kann.

Alexis Comte de Tocqueville (1805-1859, französischer Historiker)

991

Heiliges Römisches Reich: Im Jahre 991 werden mehrere slawische Stämme an der Weser und östlich der Elbe besiegt.

Bis 994 erobern die deutschen Heere Brandenburg, Meißen und die Lausitz zurück.

992

Polen: Herzog Boleslaw I. Chrobry "der Tapfere" (um 966-1025, seit 1024 König) gründet im Jahre 992 erstmalig ein polnisches Großreich und setzt seine Großmachtspolitik konsequent fort. Von 994-999 erobert er Pommern und Schlesien.

996

Kirchenstaat: Papst Gregor V. (Papst von 996-999, erster deutscher Papst) krönt im Jahre 996 Otto III. in Rom zum Kaiser.

997

Ostmitteleuropa: Der Missionar Adalbert von Prag (um 956-997) wird im Jahre 997 von den Pruzen erschlagen.

999

Polen: Polen erringt im Jahre 999 erstmalig die Oberherrschaft über Pommern und Schlesien.

Kirchenstaat: Papst Gregor V. stirbt im Jahre 999 an Malaria.

1000

Die Welt schuldet uns nichts - sie war vor uns da.

Mark Twain, eigentlich Samuel L. Clemens (1835-1910, nordamerikanischer Schriftsteller)

Europa: Um 1000 leben etwa 38,5 Millionen Menschen in Europa (x247/31).

Im 11. Jahrhundert vergrößert sich die Bevölkerung Europas ständig, so daß große Hungersnöte herrschen. Von 1000 bis um 1340 steigt die deutsche Bevölkerung z.B. von 10,0 auf 13,0 Millionen Einwohner an. Der große Bevölkerungsanstieg bildet einen herausragenden Grund

für den Anfang der späteren deutschen Ostsiedlung.

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto III. (980-1002, seit 983 deutscher König, 996 in Rom zum Kaiser gekrönt). strebt eine Erneuerung des römischen Weltreiches im christlichen Sinne mit der Hauptstadt Rom an und setzt vor allem auf ein Bündnis mit dem Papst. Er gründet von 1000-1001 die selbständigen Erzbistümer Gnesen in Polen und Gran in Ungarn, um Polen und Ungarn enger an das Deutsche Reich zu binden.

Der polnische Herzog Boleslaw I. Chrobry pflegt enge, freundschaftliche Beziehungen mit Otto III. Im Jahre 1000 pilgert er z.B. mit dem deutschen Kaiser nach Gnesen.

Lehensmänner des deutschen Kaisers

Die slawischen Herzöge galten damals als Lehensmänner des deutschen Kaisers. Sie kämpften häufig gemeinsam mit den Deutschen gegen die aufständischen Stämme zwischen Elbe und Oder, um die Missionierung durchzusetzen. Die Herrscher der polnischen Piasten nahmen an den Versammlungen des Reiches teil und mußten Heeresfolge oder Tributzahlungen leisten. Obgleich die slawischen Fürsten zeitweise als abhängige Vasallen in das Heilige Römische Reich eingegliedert waren, bewahrten alle slawischen Völker ihre Sprache und althergebrachten Sitten.

Im allgemeinen lebten die germanischen und slawischen Völkerschaften friedlich nebeneinander. Infolge der vielfältigen persönlichen Beziehungen, Freundschaften, Verheiratung innerhalb der Fürstenhäuser und durch den gemeinsamen Glauben entwickelte sich vielerorts ein entspanntes nachbarschaftliches Verhältnis. Die polnischen Fürsten waren entweder begeisterte Anhänger der Deutschen oder antideutsch eingestellt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die deutsch-polnischen Beziehungen (x328/572-574): >>Als "Apostel im Dienste des Herrn" (Holtzmann), als "Knecht Jesu Christi", ein paulinischer Titel, der die "apostolisch-kirchliche Rolle des Kaisers Otto III." hervorhebt und Ausdruck seiner "sehr engen Zusammenarbeit" mit dem Papst ist (Jedlicki) - wallfahrtete er im Jahr 1000 nach Polen, wurde an der Grenze von Boleslaw Chrobry "sehr freudig" empfangen und sank in dessen Hauptstadt Gnesen tränengebadet am Grab des heiligen Märtyrers nieder.

Die Aufgabe Ottos im Osten, die auch der eben erwähnte Titel "Servus Jesu Christi" ausdrückt und mit der Auffassung des Kaisers wie der des Papstes übereinstimmt, hatte kurz vorher Gerbert, der künftige Papst, so formuliert: "die Legionen zu sammeln, in das feindliche Land einzubrechen, den Angriff der Feinde auszuhalten, sich selbst für das Vaterland, für die Religion und für das Wohl ... des Staates den größten Gefahren entgegenzustellen".

Alle Aktionen in Gnesen entsprangen der Kooperation von Kaiser und Papst. Zweifellos mit diesem gemeinsam gründete Otto anno 1000 das polnische Erzbistum Gnesen auf der dortigen Burg - in Anwesenheit des päpstlichen Legaten und Boleslavs I. Chrobry und gegen den Widerstand des Posener Bischofs Unger, eines Deutschen. Otto gab dem neuen Bistum einen slawischen Heiligen, seinen Freund Vojtech-Adalbert, gab ihm einen slawischen Erzbischof, nämlich Adalberts Halbbruder Radim-Gaudentius, der Adalbert auf seiner Missionsreise zu den Prußen begleitet hatte. Und er unterstellte ihm die Suffraganbistümer Breslau, Kolberg, Krakau, vermutlich sogar weitere.

Mit dieser schicksalhaften Konzession an den Polenfürsten verfolgte der Kaiser religiöse und politische Zwecke. Polen sollte so, ähnlich wie Ungarn, kirchlich gefestigt, enger ans Christentum gebunden und eine Ausfallbastion gegen den Paganismus im Norden werden. Zugleich wollte Otto dadurch natürlich die Stoßkraft des Reiches verstärken, dieses weiter ausbreiten und ihm auch die Länder des Ostens eingliedern.

Polen war deshalb für die Christen interessanter als Böhmen. Herzog Boleslaw, den man mit Ehren und Gunstbezeugungen fast überhäufte, wies man Selencia, Pommern und Preußen als Missionsgebiete zu, wobei sich der Papst auch eine Verbesserung der kirchlichen Vermögens-

verhältnisse versprach. In mittelitalienischen Klöstern und in Polen ließ man spezielle Missionare für die Slawenmission ausbilden, wobei die Ausländer bis auf Kleidung und Haarschnitt sich den Slawen anpaßten.

Auch hinsichtlich Ungarns arbeiteten Otto III. und der Papst zusammen. Dort hatte sich Waik, der Sohn Herzog Gaisas von Ungarn, 996 taufen lassen und den Namen Stephan angenommen. Der Kaiser war sein Taufpate, und gemeinsam mit dem Papst genehmigte er im April 1001 die Errichtung des Erzbistums Gran. Ein Schüler Adalberts, Ascherius, übernahm es und krönte als päpstlicher Legat Stephan mit einer von Otto übersandten Krone.

Ähnlich wie in Polen, griffen also auch in Ungarn Kaiser und Kirche gemeinsam nach Osten aus. Aber auch im hohen Norden und im Süden, in Dalmatien, deuteten sich weitere Missionserfolge und Triumphe Ottos III. an. "Als neuer Apostel begriff er sich. So traten in seinem Ideenkreis die geistlichen Elemente in den Vordergrund" (Schramm). ...<<

Ungarn: Stephan I, der Heilige, erhält im Jahre 1000 von Papst Silvester II. die ungarische Königskrone.

Nordamerika: Der Wikinger Leif Eriksson (975-1020), ein Sohn Erichs des Roten, unternimmt etwa im Jahre 1000 Seereisen an die nordöstliche Küste Nordamerikas und erreicht Vinland (Gebiete zwischen dem heutigen Labrador und Neufundland).

1002

Heiliges Römisches Reich: Der 22jährige Kaiser Otto III. stirbt im Jahre 1002 in Italien.

Danach übernimmt mit dem Bayernherzog Heinrich II. (973-1024, seit 1014 Kaiser) wieder ein strebsamer, tüchtiger Herrscher die Führung des Reiches. Heinrich II. sorgt für inneren Frieden, schlägt in 3 langen Feldzügen die vorrückenden slawischen Stämme und sichert die bedrohten Ostgrenzen. Heinrich II., der Heilige, ist ein tief religiöser Herrscher. Der letzte sächsische Herrscher der Liudolfinger gründet z.B. das Bistum Bamberg. Er wird 1146 heilig gesprochen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1002-1024 (x804/851): >>(Deutschland) ... Nicht ohne Schwierigkeiten errang der letzte noch übrige Sproß des sächsischen Herrscherhauses, Herzog Heinrich von Bayern, Sohn Heinrichs des Zänkers, Urenkel König Heinrichs I., bei der Bewerbung um die Krone den Sieg über seine Nebenbuhler Hermann von Schwaben und Eckard von Meißen. Nur die bayerischen, fränkischen und oberlothringischen Großen wählten ihn zum König; die Stimmen der übrigen mußte er durch Zugeständnisse erkaufen. Während seiner Regierung (1002-1024) war Heinrich II. unermüdlich tätig, das Reich und den Kaiserthron wieder aufzubauen.

Nach außen hin gelang ihm dies nur teilweise. Gegen den mächtigen und kühnen Polenherzog Boleslaw Chrobry kämpfte er mit entschiedenem Unglück und mußte im Frieden von Bautzen (1018) nicht bloß dessen Unabhängigkeit anerkennen, sondern ihm auch die Lausitz abtreten, während er Böhmen behauptete. Das Land nördlich der Elbe ging in einem großen Aufstand der Wenden in Holstein und Mecklenburg gänzlich verloren. In Italien besiegte er den Markgrafen Arduin von Ivrea, der sich zum unabhängigen König hatte erheben wollen, erlangte 1014 die Kaiserkrone und stellte 1022 auf einem dritten Römerzug das kaiserliche Ansehen in ganz Italien wieder her.

In Deutschland selbst hatte er in der ersten Zeit seiner Herrschaft fortwährend mit Empörungen einzelner Großen zu kämpfen; selbst Grafen und Herren wagten, ihm den Gehorsam zu verweigern. Wenn es ihm auch endlich gelang, Ruhe und Frieden im Reich zu stiften und die Fürsten zur Botmäßigkeit zurückzuführen, so mußte er doch die Erblichkeit ihrer Lehen anerkennen und ihren Beirat in allen wichtigen Angelegenheiten sich gefallen lassen.

Gegen den anmaßenden Trotz und die Habsucht der weltlichen Großen suchte er eine Stütze in der hohen Geistlichkeit, deren politischen Einfluß er durch Verleihung von weltlichen Ämtern und Besitzungen vermehrte, die er aber durch das unbeschränkte kaiserliche Ernennungs-

recht in Abhängigkeit von sich erhielt. Hierdurch und durch seinen Eifer für kirchliche Dinge (er trug sich ernstlich mit dem Gedanken einer streng asketischen Kirchenreform) hat er den Namen des Heiligen und die Kanonisation erworben.

Mit seinem Tod 1024 erlosch das sächsische Herrscherhaus. Die Schöpfung Heinrichs I. und Ottos I., die unter Otto III. zusammenzubrechen drohte, hat Heinrich II. wiederhergestellt, freilich nicht ohne erhebliche Einbußen an innerer Kraft und äußerer Macht. Vor allem hatte sich aber die Verschmelzung der deutschen Stämme zu einem Volk, zu einer Reichseinheit dauerhaft und unlöslich erwiesen. ...<<

England: Die Ermordung und Verfolgung der Dänen im Jahre 1002 führt zu dänischen Ra-
chefeldzügen in England.

1004

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich II. unterwirft während seines ersten Italienfeld-
zuges Oberitalien und wird im Jahre 1004 zum König von Italien ernannt.

Polen: Polen fällt im Jahre 1004 in Böhmen ein, um ein vereinigt Slawenreich unter polni-
scher Führung zu errichten und eröffnet damit den deutsch-polnischen Krieg von 1004-1018.
Im Verlauf dieses Krieges verbündet sich Heinrich II. "der Heilige" zeitweise mit Kiew und
Ungarn, um die Ostgrenze zu sichern.

1008

Ägypten: Kalif Al-Hakim (985-1021) läßt von 1008–1013 Christen- und Judenverfolgungen
in Ägypten durchführen.

1009

Ostmitteleuropa: Der Missionar Bruno von Querfurt wird im Jahre 1009 mit 18 Begleitern
von den heidnischen Pruzen enthauptet (x242/132).